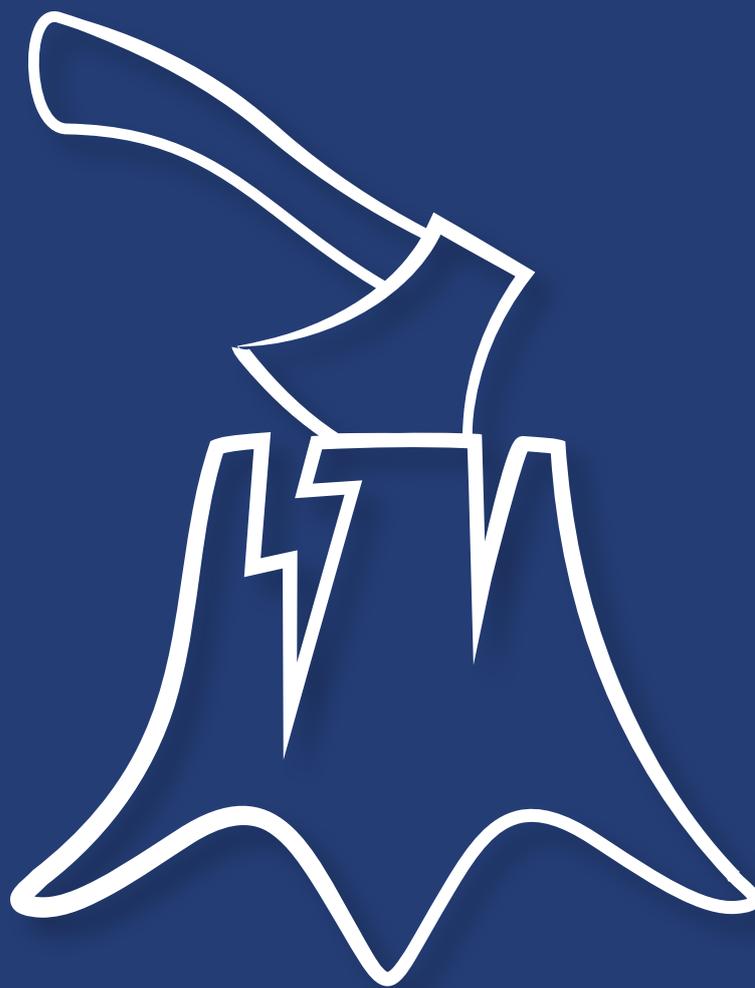


2 | 2022

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden »An Bröl und Wiehl«



## Spaltung

VON DER MACHT  
DES DIALOGS

SPALTUNG IN DER  
GESELLSCHAFT

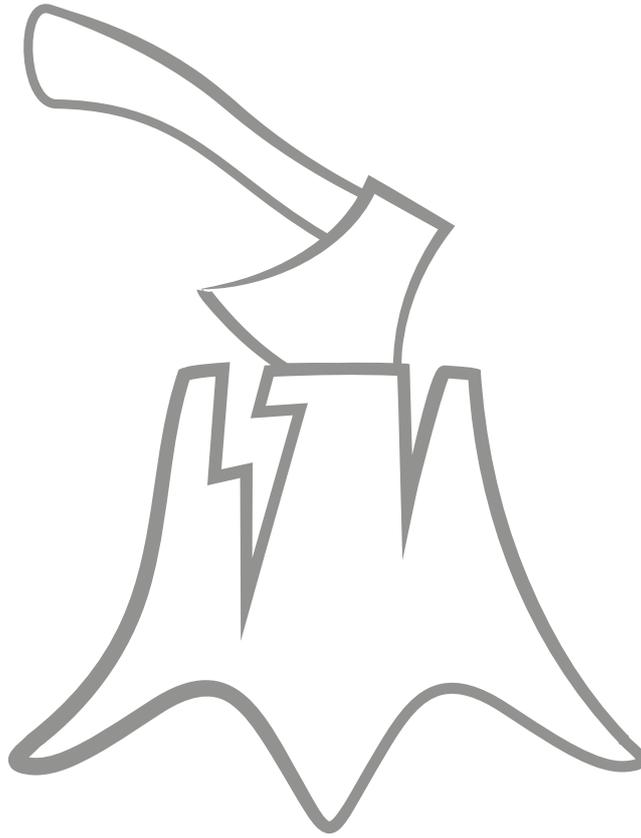
INTERNET-DEMOKRATIE  
PRO UND CONTRA

# fünfkant

Magazin der katholischen Gemeinden An Bröl und Wiehl



- 02 **Auf ein Wort: Versöhnen statt spalten**
- 04 **Spaltung der Gesellschaft?**  
*Versuch einer Begriffsklärung*
- 07 **Spaltung der Gesellschaft**  
*Interview mit Richard Gebhardt*
- 10 **Filioque – Spaltung wegen eines Wortes?**  
*Warum der heilige (?) Geist ins Straucheln gerät*
- 12 **Der Glaube und seine Bedeutung für die Demokratie**
- 14 **Wir machen das Gemeinsam**  
*Caritas kämpft gegen Polarisierung der Gesellschaft*
- 16 **Dialog – Hilfe in Zeiten spalterischer Tendenzen?**
- 18 **Internet-Demokratie Pro und Contra**  
*Oder wie man im Social-Media-Zeitalter noch Meinungsbildung und Wahlfreiheit retten kann*
- 21 **Frieden fordern – Frieden fördern**  
*Über die Rolle von Religionen*
- 22 **Fluch und Segen der fortschreitenden Digitalisierung**
- 24 **Ökumenischer Rat der Kirchen**
- 26 **Geschlechtergerechtigkeit: Große Zustimmung für Reformtexte**  
*Dritte Synodalversammlung beriet über Ämter für Frauen, Umgang mit Homosexualität und kirchliches Arbeitsrecht*
- 28 **Warum der »Synodale Weg« die Kirche nicht erneuern wird ...**  
*Anmerkungen von Pfarrer Tobias Zöller*
- 30 **Auf dem Weg zu einer Kirche, die anders ist**  
*Papst Franziskus lädt zur Weltsynode*
- 32 **Aktuelles und Veranstaltungen**
- 38 **Termine**
- 39 **Gottesdienste**
- 40 **Zu guter Letzt**



# Spaltung

*Liebe Leserinnen und Leser!*

Das Wort »Spaltung« hat gute Chancen, von der Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. zum Wort des Jahres gewählt zu werden, denn dieser Begriff wird von vielen Mitbürgern in immer neuen Zusammenhängen verwendet.

Wir haben einige Aspekte des Themas für dieses Heft herausgegriffen, die aufzeigen, in welchen Lebensbereichen die Vorstellungen, Handlungsweisen und Lebensmöglichkeiten der Menschen auseinanderdriften und welche Gegenmaßnahmen eingeleitet werden sollten, damit es eben nicht zu Spaltungen in unserer Gesellschaft und unserer Kirche kommt.

Ein wichtiger Punkt scheint mir dabei, ob – und wenn ja wie – die Menschen miteinander kommunizieren. Reden wir wertschätzend oder ziehen wir mit Verunglimpfungen und Halbwahrheiten übereinander her? Wie verlaufen die Gespräche: als Belehrung,

Zurechtweisung, Anweisung oder als ergebnisoffener Dialog? Reden wir »auf Augenhöhe« miteinander und suchen bei neuen Aufgaben und Problemen gemeinsam die beste Lösung? Oder bremsen Rangunterschiede und hierarchische Ordnungen unsere Gespräche aus?

Ich persönlich empfinde den Synodalen Weg in der festgefahrenen Lage unserer Kirche als einen sehr befreienden Versuch, all die drängenden Probleme zu erörtern und nach Lösungen zu suchen. Erfreulich ist, dass daran ein breites Spektrum an Vertretern unserer Kirche aktiv mitwirkt: Neben allen deutschen Bischöfen auch die gewählten Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Vertreter der kirchlichen Ordensoberen und der Priesterräte der Bistümer, gewählte Vertreter der ständigen Diakone, Pastoral- und Gemeindeferenten, der Generalvikare, der kath. Jugend und der Kath. Fakultäten

sowie zahlreiche von den Bischöfen und dem Zentralkomitee zusätzlich berufene Experten.

Erste Ergebnisse im Bereich des kirchlichen Arbeitsrechts liegen vor, und zahlreiche Bischöfe – dem Vernehmen nach auch der Erzbischof von Köln – haben zugesichert, das Arbeitsrecht zeitnah in ihren Bistümern entsprechend neu zu ordnen. Andere Themen werden »auf dem Dienstweg« nach Rom berichtet, weil hier die Ortsbischöfe und ihre Gemeinden nach dem derzeit geltenden Kirchenrecht nicht allein entscheiden dürfen.

Möglicherweise werden Reformen dort nicht in dem Maße durchgeführt, wie es vonnöten ist. Aber allein die Tatsache, dass maßgebliche Katholiken in Deutschland gemeinsam Standpunkte entwickeln, macht vielen – auch uns als Redaktion – Mut und gibt Hoffnung auf die notwendigen Erneuerungen!

**Wolfgang Clees**

# Versöhnen statt spalten

## ■ Liebe Leserinnen und Leser!

Während ich diese Zeilen schreibe, tobt ein heftiger und grausamer Krieg im Herzen Europas. Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat die Welt fundamental erschüttert und uns alle fassungslos gemacht. Präsident Putin hat Europa und die Welt in den gefährlichsten Konflikt seit dem Zweiten Weltkrieg gestoßen. Seit 1939 standen wir nicht

*»In der Gesellschaft ist schon länger von Spaltung die Rede.«*

mehr vor einer solchen Bedrohung. Die Spaltung zwischen Osten und Westen wird immer tiefer.

Schon die Flüchtlingskrise im Jahre 2015 drohte Europa zu zerreißen. Während die einen gemeinsame Werte und die Menschenrechte beschworen, machten andere Stimmung gegen Asylbewerber und schotteten sich ab. Nicht nur diese großen Spaltungen in Europa waren und sind sichtbar. Auch in der öffentlichen Diskussion in unserer Gesellschaft ist schon seit längerer Zeit viel von »Spaltung« die Rede.

Es ist die Spaltung zwischen Impfbefürwortern und Impfgegnern. Manches in der Diskussion ist ideologisch aufgeladen, oft mit irrationalen Zügen und aggressiv, manchmal bis in die Familien hinein, bis hin zur Sprachlosigkeit. Beide Seiten werden von Angst geleitet, die eine von der Angst vor der Medizin und vor dem Staat, die andere von der Angst vor dem Virus. All diese Spaltungen sind

letztlich auch ein Hinweis darauf, dass sie zum menschlichen Leben, ja, zum Menschsein gehören.

So kann es Spaltung geben in der Persönlichkeit, im Charakter, in Meinungen. Man kann innerlich gespalten sein zwischen zwei Möglichkeiten oder zwei Meinungen. Menschen fühlen sich hin und hergerissen zwischen Anforderungen von Beruf, von Partnerschaft, von Eltern und Kindern. Schon Goethes Faust hat gesagt: »Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.«

Auch im Christentum und in der Kirche gibt es Spaltungen. Schon Jesus weist darauf hin. Ja, an ihm scheiden sich die Geister. Er kann der Grund für Spaltungen sein. Sagt er doch im Evangelium: »Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf der Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Spaltung.« (Lk 12,51) Mit diesen Worten will er keineswegs zur Gewalt und Unversöhnlichkeit aufrufen. Aber Jesus will offensichtlich keinen Frieden um

*»Auch im Christentum und in der Kirche gibt es Spaltungen.«*

jeden Preis. Er will keine vordergründige Harmonie. Er will von dem, der ihm nachfolgt, eine Entscheidung mit all ihren Konsequenzen.

Wir Menschen suchen dagegen meist die Harmonie. Die Harmonie will uns einreden, dass ein harmonisches Miteinander das höchste Gut ist. Kon-

flikte sind etwas Böses, Schlimmes und somit auf alle Fälle zu vermeiden. Die Folge: Wir begegnen uns nur noch oberflächlich, wir nehmen einander gar nicht richtig ernst. Darum muss es Auseinandersetzungen um die Sache geben. Aber diese Auseinandersetzungen dürfen nicht zur Spaltung führen.

Dies hat die Kirche oft vergessen. Schon in den ersten christlichen Gemeinden gab es Spaltungen. Darum mahnt der Apostel Paulus seine Glaubensgeschwister in Korinth zur Einheit, wenn er sagt: »Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch.« (1 Kor 1,10) Diese hat es jedoch in der Kirche immer wieder gegeben. Denken wir z. B. an die Kirchenspaltung zwischen Osten und Westen. Im Jahre 1054 kündigten die Kirchen des Ostens die Kirchengemeinschaft mit Rom auf und nannten sich fortan »orthodox«, was übersetzt »rechtgläubig« heißt. Oder ich erinnere an die große Kirchenspaltung innerhalb der Westkirche. Martin Luther trat gegen bestimmte Missstände in der Kirche auf, vor allem den Ablasshandel. Er wollte diese Fehlformen ausmerzen, um die Kirche wieder in ihren guten alten Zustand zurückzuführen. Was aber folgte, war die Trennung der Kirche. Bis heute gibt es über 200 unterschiedliche, voneinander mehr oder minder deutlich getrennte christliche Gemeinschaften.

Ein weiteres Beispiel für Spaltungen im Christentum und in der Kirche war die Trennung zwischen Leib und Seele. Der Leib wurde viele Jahrhunderte gegenüber der Seele abgewertet. Dies führte u. a. zu der schlimmen Abwer-



Hier spalten Keile und kräftige Schläge, aber welche Kräfte spalten unsere Gesellschaft?

»Seid alle einmütig und duldet keine Spaltungen unter euch.«

tung alles Leiblich-Sexuellen. Alles, was sinnlich erschien, was mit Freude und Lust verbunden war, wurde als minderwertig, ja, sündhaft betrachtet. Die Auswirkungen dieses Denkens sind bis heute im Beichtstuhl erfahrbar. Ja, und heute sind wir dabei, den Geist und die Seele abzuspalten. Wir erleben in unserer Zeit einen Körperkult, der

kaum noch zu überbieten ist. Der Körper wird geradezu vergöttert und verabsolutiert. Die Folge: Das Geschäft mit dem Körper floriert. Fitnessstudios sind die modernen Kathedralen, in die das Volk strömt, und die Wellnessangebote sind kaum zu steigern. Immer mehr wollen dem Ideal genügen, jung, schön und fit zu sein. Dies sind die Auswirkungen und Folgen, wenn man den Menschen auseinanderdividiert und Leib und Seele voneinander trennt.

All diesen Spaltungen müssen wir entgegenwirken. Wir müssen, wie es der frühere Bundespräsident Johannes Rau einmal sagte, »versöhnen statt spalten«. Wir müssen den Dialog suchen und zu einer Haltung der Offenheit und des Interesses am anderen zurückkehren. »Der Dialog ist die Sprache der Begegnung. Er bedeutet offenes Gespräch und so ein Verlassen der Welt des Habens und Herrschens. Das Wesen des Dialogs besteht darin, dass der Mensch sich dem anderen unmittelbar um seiner selbst willen zuwendet.« (Peter Schmidt, Diakonia Heft, Januar 2000)

Wäre nicht genau die Kirche der Ort für Zuhören und Dialog, für Toleranz, für Einheit und Frieden? Lasst uns heraustreten aus der eigenen Blase und uns den anderen stellen, auch wenn das un bequem ist! Lasst uns den Stolz aufge-

»Wir müssen ›versöhnen statt spalten.«

ben, auf Macht verzichten und vertrauen – sich nicht durchsetzen um jeden Preis, sondern hören und Kompromisse suchen, demütig die Grenzen der eigenen Position anerkennen, länger abwägen. Die Einheit höher werten als die immer nur bruchstückhaft erkannte Wahrheit. Den anderen höher schätzen als sich selbst. Erst wenn wir Interesse zeigen, einfühlsam und offen sind und uns mit Respekt auf Augenhöhe begegnen, kann auch der Dialog gelingen.

Mein innigster Wunsch: Möge der Krieg in der Ukraine zu Ende sein, mögen die Friedensbemühungen Erfolg haben, wenn diese Ausgabe von fünfkant erscheint! ■

Ihr Pfarrer  
Klaus-Peter Jansen





Gesellschaft lässt sich nicht spalten, da sie vielfach differenziert und fraktioniert ist.

## Spaltung der Gesellschaft? *Versuch einer Begriffsklärung*

■ **Analyse: »Spaltung« ist ein Lieblingsbegriff der Welterklärer für alles und nichts geworden. Der Schriftsteller Jochen Schimmang versucht kenntnisreich eine Begriffsklärung.**

Zur Bundestagswahl 1987 trat die SPD mit dem NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau als Kanzlerkandidat und dem Slogan »Versöhnen statt spalten« an. Zwar verlor Rau die Wahl, und Helmut Kohl blieb trotz deutlicher Verluste seiner Partei Bundeskanzler, der Wahl-

slogan aber blieb auch in Zukunft mit der Person von Rau verbunden. Kaum ein Nachruf, der ihn nicht aus der Zitatenskiste kramte.

Was aber lange nur wie ein folkloristisches Detail aus der Geschichte der alten Bundesrepublik klang, ist als Parole heute anscheinend wieder topaktuell. Denn das offiziöse und das mediale Rauschen haben eins gemein: Beide befürchten (oder beklagen schon als Faktum) die Spaltung der Gesellschaft. Diese wird etwa befürchtet von der

Politologin Ulrike Ackermann, die sie auf zunehmende Lagerbildung zurückführt. Auch der Historiker Paul Nolte sieht die Gefahr der Spaltung der Gesellschaft, und Ilse Aigner als Präsidentin des Bayerischen Landtags bezeichnete es dortselbst am 23. September gar als »unsere Aufgabe, jeder Spaltung unserer Gesellschaft entgegenzuwirken«. Zumindest das Letztere dürfte etwas schwierig sein, denn der Forderung liegt eine Begriffsverwirrung zugrunde, für die Frau Aigner jedoch keineswegs das Urheberrecht hat.



### Eine Verwechslung

Diese Begriffsverwirrung ist auf die Verwechslung oder Ineinssetzung von Gemeinschaft und Gesellschaft zurückzuführen. Man muss die Unterscheidung zwischen beiden nicht exakt in derselben Weise treffen wie der Soziologe Ferdinand Tönnies in seinem gleichnamigen Werk. Es bleibt aber die Tatsache, dass ein signifikanter Unterschied besteht. »Wir sind ein Volk!« etwa ist keine Aussage über eine Gesellschaft; »wir leben in einer (spät) kapitalistischen/multikulturellen/digitalisierten/patriarchalischen Klassen-etc.-Gesellschaft« sehr wohl (wobei es keine Rolle spielt, ob diese Aussagen jeweils zutreffend sind). Das eine Volk kann sich, wie auch 1989 geschehen, nur auf gemeinsame Abstammung und gemeinsames Territorium stützen, also auf Blut und Boden. Diese stiften die Einheit;

jenseits davon verwandelt sich das Volk glücklicherweise in die Bevölkerung. Andere Gemeinschaften werden durch Religionen gestiftet und sind Glaubensgemeinschaften, die auf theologische Einheit zielen. Wo diese zerfällt, führt das zu den zahlreichen Schismen, die wir aus der Kirchengeschichte kennen.

### »Begriffsverwirrung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft.«

Wieder andere Gemeinschaften werden durch Ideologien begründet. Auffällig oft taucht die Rede von den Spaltern, den spalterischen Tendenzen, den Rechts- und Linksabweichlern gerade in der sozialistischen Bewegung auf, angefangen mit dem Haager Kongress der Internationalen Arbeiter-Assoziation 1872 und dem Schisma zwischen Marx/Engels und Bakunin.

Alle Gemeinschaften sind exklusiv, indem sie definieren, wer zu ihnen gehört und wer nicht, und sie sind jederzeit auf der Suche nach dem Feind in den eigenen Reihen, dem Abweichler und Spalter. Das verbindet die Inquisition mit den Mullahs, mit dem Politbüro und den Identitären – und auch mit den Identitätspolitikern heutiger Provenienz. Das Exklusive der Gemeinschaft wird schließlich nicht weniger streng, wenn sie sich community nennt. Im Gegenteil, mancherlei communities sind so identitär, dass jede Sympathiebekundung von außen sofort als kulturelle Aneignung verurteilt wird.

Eine Gesellschaft hingegen ist per definitionem zunächst einmal nicht exklusiv, sondern eine in sich sehr differenzierte Struktur – egal, ob man sie als die Gesamtheit der Verhältnisse zwischen den Menschen in einem bestimmten Entwicklungsstand der Ökonomie sieht wie Marx, systemtheoretisch wie Luhmann als umfassendstes soziales System überhaupt, als eine soziale Praxis, deren Regeln die Akteure

größtenteils unbewusst befolgen wie nach Bourdieu, oder welche soziologischen Ansätze auch immer es gab und gibt. Man kann Gesellschaft auch mit Adorno als Prozess definieren und konstatieren: »Mehr über sie sagen ihre Bewegungsgesetze als herauspräparierte Invarianten.«

Auf jeden Fall ist eine Gesellschaft etwas, was nicht gespalten werden kann, sondern was schon vielfach differenziert und fraktioniert ist: in Arm und Reich, Besitzende und Besitzlose, Stadt und Land, Ost und West, gut oder weniger gut Gebildete, in verschiedene Ethnien (deswegen die Sehnsucht der Identitären und der AfD nach ethnischer Reinheit), in Alterskohorten, Berufsgruppen, Wohnmilieus, kulturelle Milieus, in – um noch einmal mit Bourdieu zu sprechen – »sozialen Habitus, soziale Räume und soziale Felder«; kurz: Eine Gesellschaft ist das genaue Gegenteil eines so heimeligen und wärmenden Gebildes wie der Gemeinschaft.

### Die Polarisierung in der Gesellschaft

Nun kann man nicht allen Ernstes annehmen, dass Ulrike Ackermann oder Paul Nolte oder selbst Ilse Aigner zurück in die Wärme der Gemeinschaft wollen, wenn sie vor der Gefahr einer Spaltung der Gesellschaft warnen. Ihre Besorgnis – und die vieler anderer Warner – gilt, wenn ich es richtig verstanden habe, vor allem der zunehmenden Polarisierung zwischen den einzelnen Fraktionen unserer Gesellschaft. Sie sorgen sich um das, was landläufig als »der gesell-

### »Gemeinschaften sind auf der Suche nach dem Feind.«

schaftliche Zusammenhalt« bezeichnet wird. Es ist ja in der Tat antizivilisatorisch, wenn ein Querdenker-Demonstrant in Leipzig einen ZDF-Kameramann anspuckt. (taz 12.11.2020). Mit Zivilisation aber hat Gesellschaft sehr viel zu tun, ist sie doch gerade die Emanzipation vom



### Könnte die Bevölkerung in Elementarteilchen zerfallen? (Innenhof deutscher Bundestag)

Naturzustand, dem die Gemeinschaft, etwa in Form der Familie, noch nahe ist.

Natürlich hat Ulrike Ackermann recht, wenn sie davor warnt, »in Rudelbildung zurückzufallen und Anführern zuzujubeln« und darauf hinweist, dies gebe es »auf der Linken, auf der Rechten

»Gesellschaft ist die Emanzipation vom Naturzustand.«

und auch in islamistischen Kreisen« (DLF Kultur, 14.3.2020). Die Polarisierung hat ihren Grund aber nicht im bösen Willen der Akteure, sondern in den zunehmenden Fraktionierungen, die oben angesprochen sind und die man etwas

überspitzt dahingehend zusammenführen kann, dass sich Gesellschaft beim derzeitigen Stand in Gewinner und Verlierer aufteilt und dabei die Losung gilt: »Winner takes it all.«

Aufzuheben ist die Rudelbildung auch nicht, indem sich alle politischen Akteure in der sogenannten Mitte drängeln und sich von dort aus als die geeigneten Führer in eine bessere Zukunft anbieten. An den gesellschaftlichen Widersprüchen ändert das rein gar nichts, und »die Menschen«, wie Politiker aller Couleur (als seien sie selber keine) ihre potentiellen Wähler gern nennen, wissen das sehr wohl. Der Hartz-IV-Empfänger weiß durchaus, dass er für seine unmittelbaren Interessen eigentlich nicht Robert Habeck wäh-

len kann. Und eigentlich könnte er auch nicht zu Friedrich Merz überlaufen, der den Armen dieses Landes völlig ironiefrei vorschlug, sich doch für »nur 5 Euro am Tag« eine zusätzliche Altersvorsorge zu schaffen. Es rechne jede/r nach, wie viel das im Monat ist.

#### Der Zerfall der Gesellschaft

Dennoch hat die Angst vor der »Spaltung der Gesellschaft« auch einen Wahrheitskern: Es könnte sein, dass es so etwas wie Gesellschaft irgendwann nicht mehr gibt, weil sie in zu viele, auf Identität (und damit Exklusivität) pochende Teile, vielleicht gar Elementarteilchen zerfällt. Die Gesellschaft wäre dann nicht auf revolutionärem Wege abgeschafft worden, sondern einfach implodiert. »Gesellschaft« im heutigen Sinn tritt begriffsgeschichtlich erst mit

»Die Angst vor der ›Spaltung der Gesellschaft‹ hat auch einen Wahrheitskern.«

der »bürgerlichen Gesellschaft« auf, und »die Schöpfung der bürgerlichen Gesellschaft gehört ... der modernen Welt an«, schrieb Hegel. Das war allerdings 1831, und ob wir noch in der modernen Welt leben, ist nicht ausgemacht. Seitdem sind bald zweihundert Jahre vergangen, in denen die Gesellschaft nicht in den Staat als »die Wirklichkeit der sittlichen Idee« übergegangen ist, wie es nach Hegels Plan hätte laufen sollen, sondern sich im Gegenteil zunehmend atomisiert. Da wird es schwierig mit »Versöhnen statt spalten«, da die Atome in ganz verschiedenen Welten leben. Diese Erfahrung wird in Kürze Joe Biden in den (keineswegs) Vereinigten Staaten machen. ■

Von Jochen Schimmang

<https://www.boell.de/de/2020/11/19/spaltung-der-gesellschaft-versuch-einer-begriffsklaerung>

# Spaltung der Gesellschaft

## *Interview mit Richard Gebhardt*



■ **Richard Gebhardt hielt zum Thema Spaltung erst kürzlich einen Vortrag in der VHS-Gummersbach. Er beschäftigt sich als Publizist und Erwachsenenbildner vorrangig mit der »neuen« Rechten. Wir haben ihn per E-Mail interviewt.**

**fünfkant: Herr Gebhardt, unser Thema ist die Spaltung unserer Gesellschaft. Gibt es Spaltungstendenzen erst seit Corona?**

Richard Gebhardt: Nein, keineswegs. Die Bundesrepublik Deutschland weist seit ihrer Gründung in vielfacher Hinsicht Spaltungstendenzen auf. Der Schul- und Universitätsbesuch ist immer noch eine Frage der sozialen Herkunft, wenn auch längst nicht mehr so stark wie früher. Oder denken Sie an den sog. gender pay gap, die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen. Die soziale Frage wird jeden Tag neu gestellt. Auf der kulturellen Ebene, das werden viele aus

ihrer eigenen Biografie noch kennen, hatten konfessionelle Unterschiede durchaus ihre Bedeutung. Heute sind es vor allem die Identitätspositionen, über die sich viele, gerade auch junge Menschen definieren. Auch in politischer Hinsicht gab es in Deutschland Spaltungen, die in Westeuropa in der Form besonders waren. 2022 jährt sich beispielsweise der »Radikalenerlass«, mit dem Teile einer ganzen Generation ideologisch der Linksabweichung verdächtigt wurden. Der Begriff »Berufsverbote« hat als deutsches Wort Einzug in den internationalen Sprachgebrauch gehalten. Und auch in der jüngsten Vergangenheit zeigten sich die Spaltungslinien in der politischen Kultur. Die Beispiele »Eurorettung« oder die Auseinandersetzungen um die »Willkommenskultur« mögen hier genügen. Es gibt also genug Gründe, um sich von dem bequemen Selbstbild der »Konsensgesellschaft« in Deutschland zu lösen.

**Welche Spaltungstendenzen hat denn zuletzt die Diskussion über die pandemiebedingten Beschränkungen aus Ihrer Sicht konkret offenbart?**

Ich habe die Debatte über die Pandemiepolitik und die Proteste dagegen intensiv verfolgt und in NRW seit Mai 2020 mindestens dreißig Demonstrationen in Städten wie Aachen, Köln, Düsseldorf oder auch Gummersbach genau beobachtet. Hier verdichten sich gleich mehrere Konfliktlinien. Während die Mehrheit der Bevölkerung gerade in den Anfangsmonaten der Pandemie den Handlungsanweisungen von

Virologen und Politikern gefolgt ist, hat eine relevante Minderheit von Beginn an in selbstgeschaffenen »Alternativmedien« eine Gegenöffentlichkeit organisiert. Für viele »Corona-Rebellen« im heterogenen Milieu der Maßnahmengegner war Corona sicher nur ein Container-Thema, ein Thema also, das vorzüglich zur Verbreitung des eigenen Weltbilds taugte. Unüberhörbar war entlang von Losungen wie »Gib Gates keine Chance« oder »Corona-Diktatur« das Raunen über die angeblichen Machenschaften von großen Konzernen oder Regierungen. Zuvor gab es dafür andere Anlässe. Wir können seit spätestens 2014 auch auf deutschen Straßen beobachten, dass sich Teile der Öffentlichkeit vom offiziellen Diskurs der Politiker oder öffentlich-rechtlichen Medien abgewendet haben. Und wenn Sie sich fragen, warum ich das Jahr 2014 so ausdrücklich nenne, darf ich daran erinnern, dass sich in diesem Jahr die »Hooligans gegen Salafisten« (HoGeSa) präsentierten und Pegida, die bis heute existente Protestbewegung, auf die politische Bühne trat. Was heute wichtig ist, ist folgender Punkt: Bereits Anfang 2014 gab es anlässlich des Konflikts zwischen Russland und der Ukraine die sog. »Montagsmahnwachen«, die sich vordergründig für den Frieden in der Region engagierten, faktisch aber den deutschen Medienberichten über das Geschehen auf dem Maidan oder die Annexion der Krim widersprachen. Gemeinsam ist all diesen Protesten die Abneigung gegen »die da oben«, gegen »Altparteien« oder »Lügenpresse«.



Der Kern des Konflikts – das Verhältnis von Individuum und einer Solidarität, die auch staatlich abverlangt wird.

**Sehen Sie gegenwärtig beim Umgang mit dem Ukraine-Krieg und der Rolle, die Russland zugewiesen wird, ähnliche Tendenzen?**

Ja, aber bislang nicht in dieser Schärfe. Die Mehrheit der Demonstranten steht heute auf der Seite der Ukrainer, auch wenn die Frage nach der militärischen Unterstützung umstritten ist. 2014 wurde vielfach die Darstellung der russischen Seite übernommen. Die Popularität von »alternativen« Medienformaten wie »Russia Today Deutschland« hat hier einen wesentlichen Ursprung. Und gespalten sind sicher auch die russlanddeutschen Communitys. Über die internen Auseinandersetzungen dort wissen wir aber eher wenig.

**Inwieweit ist der Behauptung zuzustimmen, dass wir kaum noch unabhängige Informationsmöglichkeiten besitzen?**

Schon alleine ein Blick in die Auslage jeder deutschen Bahnhofsbuchhandlung zeigt, dass wir von links bis rechts eine kaum überschaubare Fülle von Zeitschriften und Magazinen haben, die jede noch so abwegige Sonderposition unter die Leute bringen können – von den vielfältigen Angeboten im Internet gar nicht zu reden. Facebook gibt den Leuten zudem die Möglichkeit, auf ein virtuelles Hyde-Park-Podium zu steigen, um die eigene Meinung zu verbreiten – egal ob fundiert und wissenschaftlich oder nicht. Fast wäre ich versucht, zu sagen: So viel Meinungsfreiheit war nie! Allerdings gibt es auch Gegentendenzen, die andere in ihrer Auffassung bestärken, dass sich die Bundesrepublik in die Richtung einer DDR 2.0 entwickelt. Das Stichwort Cancel Culture, die angebliche oder tatsächliche Ausladung von Personen

mit missliebigen Meinungen, mag hier genügen. Hinzu kommen Sperrungen im Internet oder die Zensurmaßnahmen eben gegen Formate wie Russia Today. Hier stellt sich die Frage, wie souverän eine Gesellschaft auch auf Propaganda oder Fehlinformationen reagieren kann. Unübersehbar ist aber auch ein Konformismus, der aus Angst vor Ärger oder Kritik die öffentliche Aushandlung von Reizthemen erschwert. Über den Ultrationalismus in der Einwanderungsgesellschaft würde ich gerne mehr erfahren – und zwar nicht im reißerischen Stil des Boulevards, sondern mit der nötigen nüchternen Unterkühlung.

**Wer vor allem ist geneigt, den »alternativen Wahrheiten« Glauben zu schenken?**

Ich empfehle an dieser Stelle die Studien von Oliver Nachtwey und Nadine Frey, die sich die Protestmilieus der Corona-



Demos genau angeschaut haben. Hier finden sich genaue Einschätzungen. Das sind keinesfalls nur Sonderlinge oder Außenseiter, sondern gebildete Angehörige der Mittelschicht, nicht selten auch ältere Semester. Ich selber habe in den letzten beiden Jahren ein sehr vielfältiges Spektrum erlebt, das zum Teil einen konservativ-religiösen Hintergrund hatte oder der Alternativmedizin anhing. Versponnene Esoteriker waren ebenso zu sichten wie Rechtspopulisten, extrem rechte Hooligans oder Bürger, die sich um ihre individuelle Freiheit und das Wohlergehen ihrer Kinder sorgten – die Linksalternativen, die früher grün wählten, nicht zu vergessen. Sie sehen also, dass sich im Rahmen der Proteste plausible Motive mit ideologischen Haltungen verbinden und wir querfrontähnliche Phänomene besichtigen konnten. Hier käme es mit einer

Mischung von Dialog und Konfrontation darauf an, mit dem zugänglichen Teil der Demonstranten eine Debatte zu führen – und die extrem rechte Propaganda zurückzuweisen, die in Losungen wie »Impfen macht frei« oder in der geschichtsvergessenen, ja obszönen Selbstinszenierung als verfolgte Juden zum Tragen kam. Nun will ich aber nicht alle Kritiker der Pandemiemaßnahmen als rechtsextreme Verschwörungsideologen bezeichnen, im Gegenteil! Teile der Kritik waren sogar nachvollziehbar, denken Sie nur an die Eingriffe in die individuellen Rechte oder die politisch mindestens streitbare Einführung einer »Impfpflicht«. An dieser Stelle darf nicht nur, sondern muss demokratisch gestritten werden. Und in Gummersbach habe ich einen Demonstrationszug sogar begleitet, da ich eine längere Unterhaltung mit einem Teilnehmer hatte. Mein Gesprächspartner war ein Lehrer mit religiösen Überzeugungen, die er mir nicht näher auseinandersetzen wollte. Er misstraute den Impfstoffen und sorgte sich um die individuellen Freiheitsrechte. Das war ein sehr interessantes Gespräch, er hatte diskutabile Punkte. Von dezidierten Rechten auf oder im Umfeld der Demos wollte er nichts gesehen haben. Dabei hatte zuvor das Netzwerk gegen rechts im Oberbergischen Kreis wichtige Hinweise öffentlich gemacht.

Es gibt aber zwei Dimensionen, die mir bei vielen Demonstrationen in NRW aufgefallen sind. Da war und ist zum einen der unübersehbare Anteil von extrem rechten Personen und Positionen, der schlicht geleugnet wurde. Zum anderen die narzisstische Selbstüberhöhung derjenigen, die wortreich über die angeblichen Geheimpläne von Regierungen, Virologen oder Bill Gates schwadronieren. Und somit angebliche Pläne »enthüllten«, die natürlich nur sie, nach wohl nächtlichem Stöbern im Internet, entdeckt haben. Hier hat die Redewendung »jemandem Glauben schenken« übrigens eine besondere Pointe: Denn an die Wahr-

heit dieser Enthüllungen, die sich am heimischen Laptop offenbaren, muss man schon auch glauben wollen. Mit rationalen Argumenten ist es da nicht immer einfach.

### **Welche Spaltungslinie ist für Sie in der Pandemie die entscheidende?**

Es gibt eine Parole, die auf vielen Demonstrationen zuletzt gerufen wurde: »Frieden, Freiheit, Selbstbestimmung«. Hier liegt der Kern des Konflikts – nämlich im Verhältnis von Individuum und einer Solidarität, die auch staatlich abverlangt wurde. Die eine Seite pocht auf eine freie Entscheidung etwa bei Akzeptanz von Masken oder der Verabreichung von Impfstoffen. Die andere Seite kritisiert dies als Ultra-individualismus, der keine Rücksicht auf das Allgemeinwohl oder Risikogruppen nehmen will. Christian Drostens formulierte 2020 ein pandemisches Imperativ, der da lautete: »Handle in einer Pandemie stets so, als seist Du selbst positiv getestet und Dein Gegenüber gehöre einer Risikogruppe an«. Was natürlich auf Vorsicht und Verzicht auf Teilhabe am öffentlichen Leben hinausläuft. Auf einer Demo in Leipzig hieß es hingegen schlicht: »Eure Angst darf nicht unser Gefängnis sein«. Beide Positionen sind kaum vermittelbar. Machen wir uns also nichts vor. Die Bundesrepublik wird auch künftig eine gespaltene und polarisierte Republik sein. Es kommt darauf an, die damit verbundenen Konflikte demokratisch und offen zu führen. ■

*Studie von Nachtwey und Frey:*  
[https://www.boell-bw.de/sites/default/files/2021-11/Studie\\_Quellen%20des%20Querdenkertums.pdf](https://www.boell-bw.de/sites/default/files/2021-11/Studie_Quellen%20des%20Querdenkertums.pdf)

*Agitation bei Corona-Protesten:*  
<https://netzgegenrechts-oberberg.org/voelkische-und-extrem-rechte-agitationen-bei-corona-protesten-im-obk>

**Das Interview führte  
Barbara Degener**



Zwei, die sich nichts mehr zu sagen haben. («The Schism», J. G. Vibert, 1874)

## Filioque – Spaltung wegen eines Wortes? *Warum der heilige (?) Geist ins Straucheln gerät*

■ Zwischen der orthodoxen und der katholischen Kirche kam es 1054 zum »Großen Schisma«, einer Spaltung, die bis heute nicht überwunden ist. Einer der wesentlichen Streitpunkte ist der, ob der Heilige Geist nur vom Vater ausgeht oder ebenso aus dem Sohn («filioque« heißt die entsprechende Ergänzung im lat. Credo). Eine Banalität, denkt man. Wieso kann man sich denn darüber nicht verständigen?

Die Lehre Jesu Christi fiel trotz mancher Verfolgungen in den Provinzen des römischen Reiches auf fruchtbaren Boden. Am Ende des 4. Jh. wurde das Christentum zur Staatsreligion. Es gab aber große Unterschiede darin, wie die

Lehre im Einzelnen aufgefasst werden sollte. Heftige Diskussionen drehten sich darum, ob Jesus Christus nun als eine dem Vater ebenbürtige Person angesehen werden könnte oder als sein Geschöpf, vielleicht auch nur als ein besonders auserwählter begnadeter Mensch. Wie konnte er zugleich Gott und Mensch sein – einerseits unendlich, reiner Geist und andererseits mit dem Makel der Veränderlichkeit und Begrenztheit behaftet?

Vor allem für die Christen im orientalischen Raum war das mit dem vorherrschenden Verständnis des Göttlichen nicht vereinbar. Es gab z. B. die starke Bewegung der Gnosis, gemäß derer die

Schöpfung nicht das Werk eines guten Gottes sein konnte. Diese böse, materielle Welt galt es zu überwinden, um am Ende zum rein geistigen Gott der Liebe zu gelangen. Auch die Arianer verkündeten, dass Jesus niemals Gott sein könne. Logischerweise war es da auch schwer zu vermitteln, dass der Heilige Geist gleichermaßen vom Vater wie vom Sohne ausgehen könnte. In den fundamentalen Konzilien von Nicäa (325) und Konstantinopel (381) einigte man sich auf: »Wir glauben an den Heiligen Geist, der .... aus dem Vater hervorgeht.« Das »filioque«, also »aus dem Vater und dem Sohne« kam nur im Westen des Reiches im 5. Jh. hinzu, um gegen

andersgläubige Tendenzen klarzustellen, dass Jesus dem Vater ebenbürtig sei. Das war zunächst kein Streitpunkt.

Wie in allen Bereichen des Lebens entwickelte sich auch das Christentum nur deshalb, weil man klare Aussagen in der Auseinandersetzung mit anderen Ansichten traf und Strukturen zur Verbreitung der Lehre fand. Dazu

### »Theologische Diskussionen spielten sich nicht im ›Elfenbeinturm‹ ab.«

bedurfte es der Menschen, die diese Positionen nach außen hin durchsetzen konnten. Theologische Diskussionen spielten sich nicht im »Elfenbeinturm« ab, sondern in einer von wechselnden gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen bestimmten Welt. Das Glaubensbekenntnis der katholischen Kirche hing nicht zuletzt auch davon ab, was die römischen und später die fränkischen Kaiser für bedeutsam hielten. Deshalb haben sich die orientalischen Vorstellungen am Ende nicht durchsetzen können. Dass aber das »filioque« zu einer tiefgreifenden Spaltung beitrug, lag daran, dass sich die Situation im 11. Jh. erheblich veränderte:

Die enge Verflechtung von Staat und Kirche hatte nicht nur Vorteile gebracht, sondern auch zu einer Verweltlichung geführt, der die Reformpäpste des 11. Jh. ein Ende setzen wollten. Leider schossen sie dabei über das Ziel hinaus: Ihre Forderung, dass dem Papsttum eine Führungsstellung zustünde, waren nicht nur für den deutschen Kaiser, sondern auch für Ostrom unannehmbar. Immerhin hatte man dort die Vorrangstellung Roms höflich akzeptiert, sie ausdrücklich zu unterschreiben war man aber ebenso wenig bereit, wie dazu, dass der Papst nicht irren könne. Wechselseitig unannehmbar waren neben der Frage des »filioque« auch die, ob man ge-

säuertes oder ungesäuertes Brot bei der Eucharistie verwenden dürfe. All diese Fragen hätten vielleicht noch diskutiert werden können, wenn man wie in den ersten Jahrhunderten im Griechischen noch die gemeinsame, alle verbindende Sprache – und auch Achtung voneinander – gehabt hätte. Nun aber war die politische wie auch die kulturelle Entfremdung so groß geworden, dass Papst und Patriarch von Konstantinopel sich gegenseitig exkommunizierten und zu Häretikern erklärten – eine Verdammung, die dann auch auf die gesamte christliche Bevölkerung beider Seiten ausgedehnt wurde.

Schier unüberwindbar wurde die Spaltung der byzantinischen und der römischen Kirche aber erst über den Ereignissen des 4. Kreuzzuges im Jahre 1204. Im Kampf gegen die Muslime hatten Ost und West immer wieder zu zeit-

### »1054 Papst und Patriarch exkommunizieren sich gegenseitig.«

weiligen Bündnissen gefunden. Auch jetzt sollte das Ziel eigentlich Jerusalem sein. Es ergab sich, dass es dann Konstantinopel wurde, weil die Finanzierung des Kreuzzuges über Venedig erfolgte, das seinerseits Sicherheiten verlangte. Unter anderem schienen die sich daraus zu ergeben, dass man, wie eine Mehrheit unter den Kreuzfahrern glaubte, bei der Unterstützung eines Umsturzes gegen den herrschenden oströmischen Kaiser zu Geld kommen könnte. Als nach vielen blutigen Auseinandersetzungen keine Entlohnung, nicht einmal eine Versorgung der Soldaten erfolgte, kam es zu der schicksalhaften Zerstörung und Plünderung der Stadt. Der damalige Papst Innozenz III. hatte vergeblich gegen den Angriff auf das christliche Konstantinopel Einspruch erhoben. Zu den daraus entstandenen tragischen Entwicklungen – z. B. die spätere Eroberung des geschwächten Byzanz durch

die Türken – gehört das große Schisma. Die gegenseitige Exkommunikation wurde immerhin anlässlich des 2. Vatikanums 1965 (!) aufgehoben. Dennoch sind bis auf den heutigen Tag die Leiter der orthodoxen Kirche nicht bereit, den Streit über den Zusatz »filioque« im Glaubensbekenntnis beizulegen.

Bei den Spaltungen in der frühen Kirche stand eine unterschiedliche Auffassung zu bestimmten Glaubensaussagen im Mittelpunkt. Beim großen abendländischen Schisma (1378-1417) standen sich zwei Päpste in Rom bzw. in Avignon gegenüber. Es ging vor allem darum, den unterschiedlichen Interessen innerhalb des Kardinalskollegiums und deren politischer Anhängerschaft Vorteile zu sichern. Die Autorität des Papsttums wurde in dieser Zeit erheblich geschwächt.

Mit Martin Luthers Thesenanschlag 1517 begann die Reformation und in der Folge die Spaltung der evangelischen von den katholischen Christen. Sie begann mit der berechtigten Kritik an massiven kirchlichen Missständen, setzte eine intensive Auseinandersetzung über Glaubensinhalte in Gang. Die Spaltung wäre vielleicht vermeidbar gewesen, hätten sich nicht Papst und Reformatoren in wachsender Starre einander gegenübergestanden; hätten sich nicht soziale Revolten mit den religiösen vermischt; hätten nicht die politischen Machthaber der Zeit ihre Chancen im Streit gesucht und wahrgenommen.

Beim ersten Vatikanum (1869/70) spaltete sich die Altkatholische Kirche ab, weil ihre Anhänger nicht bereit waren, dem dort verkündeten Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes Folge zu leisten. Heute wenden sich manche von der röm.-kath. Kirche enttäuschte Christen den Altkatholiken zu. Sie lehnen den Anspruch des Papstes auf die Führung der Gesamtkirche ab, ebenso die Transsubstantiationslehre und den Pflichtzölibat. Frauen haben hier Zugang zu den Weiheämtern. ■

# Der Glaube und seine Bedeutung für die Demokratie

*Gedanken aus der Predigt von  
Bischof Dr. Stefan Oster zum Jahresende 2021  
im Dom St. Stephan in Passau*

Bischof Dr. Stefan Oster beginnt seine Predigt mit einem Zitat des ehemaligen Verfassungsrichters Ernst-Wolfgang Böckenförde aus den 60er-Jahren: »Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann.« Unsere Demokratie, die sich aus dem Erbe der griechisch-römischen Antike, dem jüdisch-christlichen Erbe und der europäischen Aufklärung geformt hat, braucht als Grundlage Werte und Überzeugungen, die von möglichst vielen geteilt werden wie z. B.: Interesse am Allgemeinwohl, Bildung, Verständigung über die Bedeutung von Freiheit und Menschsein, soziales Engagement, ... Aber diese Haltungen müssen immer neu gebildet, eingeübt und gelebt werden und sind vom Staat nicht zu garantieren.

■ Potenzial für Spaltung sieht er nicht nur in der Pandemie, sondern auch im Umgang mit Migranten, mit der Klimakrise, in der Genderfrage und in den damit verbundenen Fragen nach Formen des Zusammenlebens und der Sprache über die Geschlechter. Das Ver-

»Durch instabile Grundorientierungen droht die Gesellschaft auseinanderzutreiben.«

hältnis des Menschen zu sich selbst, zum anderen und zur Schöpfung insgesamt steht infrage. Und da die einstmals von den meisten geteilten Grundorientierungen über unser Leben plötzlich nicht mehr stabil sind, droht die Gesellschaft auseinanderzutreiben.

Bischof Oster sieht zwei Phänomene, die diese Krise verstärken:

Zum einen die Digitalisierung und dort vor allem die Social-Media-Plattformen, die von über der Hälfte der Weltbevölkerung genutzt werden. Er führt aus, dass diese Plattformen über Klickzahlen

Geld verdienen und es dort nicht darum geht, demokratisch geführte Debatten mit der Achtung vor dem anderen und seinem Argument zu führen, sondern um einen emotionalisierten Schlagabtausch, in dem Andersdenkende vor allem als Gefährdung, als Feind betrachtet werden. Er kritisiert zum einen die Existenz von Blasen, die nur die Informationen liefern, die zur jeweiligen Meinung passen; und zum anderen das Niveau der Sprache, denn auf diesen Plattformen ist jede Art der Meinungsäußerung ungestraft möglich.

Als zweites Phänomen, das die Polarisierungen verschärft, nennt er die Krise des Glaubens und der Kirche. Er ist überzeugt, dass der christliche Glaube und das damit verbundene Menschenbild die Voraussetzungen sind, die einen freiheitlichen Rechtsstaat funktionieren lassen. Christen, die die zwei fundamentalen Gebote der Gottes- und der Nächstenliebe leben und ernst nehmen, sind Potenzial für jede Gesellschaft. Denn sie müssten sich nicht in einer Blase einschließen, da sie innerlich auf einem Boden stehen, der schon trägt. Und in diesem Getragensein von Gottes Liebe,

könnten sie offen sein, herzlich, sogar bereit, sich verwunden zu lassen und aufeinander zuzugehen. Der Impfbefürworter könnte trotzdem versuchen auch die Impfgegner als Geschwister zu achten, ihre Argumente wirklich zu hören – und vielleicht könnten es die anderen auch umgekehrt. Christen könnten sich innerkirchlich darüber verständigen, dass der gemeinsame Glaube an Jesus so viel wichtiger ist als diese Frage nach der Bewertung der Impfung. Bischof Oster ist überzeugt,

»Kirche büßt Glaubwürdigkeit, gesellschaftliche Relevanz und Mitgestaltung von Gesellschaft ein.«

dass wir Christen die Seele in der Welt sein könnten, wenn wir im tief christlichen Sinn dialogische Menschen sind, die aus dem glaubenden Vertrauen leben, dass uns nichts von der Liebe des Vaters trennen kann.

Unser Problem von heute – so



Nicht nur an der Pandemie spaltet sich die Gesellschaft.

Bischof Oster – ist aber: So viele längerfristige Entwicklungen von Denken und Lebensart, von Kultur und Gesellschaft führen seit Jahrzehnten dazu, dass es immer schwerer wird, auf den bisher erlernten Wegen den Glauben plausibel zu machen. Dazu kommen große innerkirchliche Skandale wie der Missbrauch und Finanzskandale. Außerdem wachsen innerkirchliche Polarisierungen, die das noch einmal erschweren. Beide großen christlichen Kirchen in Deutschland erleben seit Jahren starke Abwanderungsbewegungen. Im nächsten Jahr werden vermutlich über die Hälfte aller Deutschen erstmals nicht mehr offiziell einer der großen Kirchen angehören. Und vermutlich wird sich dieser Prozess weiter fortsetzen, womöglich beschleunigen. Kirche büßt viel von ihrer Glaubwürdigkeit, von gesellschaftlicher Relevanz und ihren Möglichkeiten der Mitgestaltung von Gesellschaft ein. Und viele fühlen sich in alledem nicht selten als die Verlierer, die sich dauernd dafür rechtfertigen müssen, dass sie noch dabei sind.

Der Glaube – so spüren viele – wird

schwächer, verdunstet in diesen Zeiten. Und wenn einem Menschen sein Glauben an Christus verloren geht, dann ist es in der Regel nicht so, dass er dann nur noch mit einem nüchternen, wissenschaftlichen Verstand durch die Welt geht. Dieser Mensch ist vielmehr dann

**»Durch Glauben, der existenziell auf Jesus vertraut, können Spaltungen überwunden werden.«**

geneigt, alles Mögliche zu glauben – und damit oft auch allen möglichen Mist. Verschwörungstheorien entstehen in der Regel als Folge von rationalen oder irrationalen Ängsten – die uns dann verleiten, Zusammenhänge zu sehen, wo meist keine sind, und Theorien zu konstruieren, die in der Blase geschützt werden müssen, damit sie niemand ernsthaft anfragt. Irgendeinen Glauben braucht jeder Mensch – und sei es an eine Verschwörungstheorie, die ihrerseits wieder geeignet ist zu spalten.

Überwunden werden können diese

Spaltungen – laut Bischof Oster – also durch einen tiefen Glauben, der existenziell auf Jesus vertraut. Wer dieses Vertrauen ernst nimmt, hat in dieser Welt im Grunde keine wichtigere Aufgabe als Christus kennen und lieben zu lernen und anderen zu helfen, auch in diese Beziehung zu finden.

Der Bischof hat die Hoffnung, dass die Erinnerung an diesen Glauben auch in unserem Land nicht verschwindet, sondern dass sich das Land dieser Wurzeln wieder besinnt, besonders dann, wenn die Krisen womöglich noch tiefgreifender zu werden drohen. ■

**Die vollständige Predigt finden Sie unter:**  
<https://stefan-oster.de/was-uns-spaltet-und-was-wir-fuer-die-einheit-brauchen/>



# Wir machen das Gemeinsam

## *Caritas kämpft gegen Polarisierung der Gesellschaft*

■ Mit Beginn der Coronapandemie stand plötzlich das Thema »Zusammenhalt« im Fokus. Begriffe wie Rücksicht nehmen, andere schützen und Anerkennung spenden machten den Kampf gegen Corona zu einer gemeinsamen, gesellschaftlichen Aufgabe. Zwei Jahre später erleben wir schärfere Debatten und Auseinandersetzungen um Masken, Impfen und Beschränkungen. Zusammenhalt wird abgelöst und »Spaltung« ist der neue Erklärungsansatz für alles und nichts geworden. So sehen laut einer Studie von More in Common 52 % der Bevölkerung die Gesellschaft derzeit als gespalten an. Da eine Gesellschaft schon vielfach differenziert ist, kann man sie nicht spalten (s. S. 4-6). Soziologische Forschungen hierzu sind schon lange Basis und Ansatzpunkt sozialer Arbeit. So gilt unsere Besorgnis der zunehmenden Polarisierung zwischen den einzelnen Gruppen unserer Gesellschaft, die wir auch im Oberbergischen wahrnehmen. Ich möchte einige Schwerpunkte nennen:

- Die Verschärfung der Armut bei gleichzeitiger Verschärfung des Reichtums – wer arm ist, wird immer ärmer und wer reich ist, immer reicher. Finanzielle Armut geht aber in der Regel einher mit sozialer Ausgrenzung und fehlender Chancengleichheit. Im internationalen Vergleich hat Deutschland – auch wenn man das kaum glauben mag – eine ungewöhnlich geringe Chancengleichheit. In kaum einem anderen Industrieland sind die Aufstiegschancen für junge Menschen aus

einkommensschwachen Familien so gering. Damit wird das individuelle Leistungsprinzip als gesellschaftlicher Konsens (harte Arbeit wird belohnt, jeder ist seines Glückes Schmied) ad absurdum geführt. Hier kommt soziale Arbeit in der Begleitung und Aktivierung einzelner Ratsuchenden an ihre Grenzen.

- Im Bereich Gesundheit ist es noch schwer einzuschätzen wie dramatisch sich die Pandemie vor allem auf die psychische Gesundheit auswirken wird. Die ersten Anzeichen sind, dass vor allem Junge und Alleinstehende, Frauen, Menschen mit geringem Einkommen und solche mit einer ohnehin schon angeschlagenen Gesundheit besonders unter der Pandemie und ihren Folgen leiden. Besonders in unserem ländlichen Bereich können unsere Beratungen viel zu wenig medizinisch und therapeutisch unterstützt werden.
- Auch der Wohnungsmarkt stellt uns vor große Herausforderungen. Trotz Wirtschaftskrise sind Immobilienpreise und Mieten in den meisten Regionen weiter gestiegen. Es mangelt nach wie vor an einer Strategie, ausreichend adäquaten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Der dramatische Abbau der Sozialwohnungen verschärft die Problematik. So gelingt es uns kaum, Familien mit vielen Kindern, alleinstehende Frauen nach Aufenthalt im Frauenhaus, Jugendliche, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen, oder ältere körperlich

beeinträchtigte Menschen bei der Wohnungssuche zu unterstützen.

Die Ursachen für Polarisierungen liegen in politischen Entscheidungen. Es gibt komplexe Verzahnungen der einzelnen Bereiche, und die Lösungen können nur in strukturellen Veränderungen liegen. Die Caritas fordert seit Langem ein langfristiges Armutsbekämpfungskonzept, in dem neben der Sicherung der materiellen Existenz auch verbesserte Bildungschancen, eine gute Gesundheitsversorgung, menschenwürdige Entlohnung und politische Teilhabe für die Schwachen ermöglicht werden.

Bildung – verstanden als ganzheitliche Bildung – ist ein wichtiger Schlüssel zur Verhinderung von Polarisierung. Bildung ist mehr als Wissensvermittlung und darf nicht auf ihre Verwertbarkeit reduziert werden. Die Vermittlung von persönlichkeitsbildenden Kompetenzen befähigt Menschen, sich kritisch gesellschaftlich zu betätigen. Das ist eine wesentliche Voraussetzung für den Kampf gegen Armut. Diesen ganzheitlichen Bildungsansatz verfolgen wir mit allen unseren Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit. Im Sinne des Caritas-Mehrwert ergänzen sich unsere Angebote untereinander sinnvoll, und die Mitarbeiter\*innen sind bei Bedarf miteinander im Austausch. So sehen wir den Menschen in seiner Gesamtheit und bieten unsere Beratungsleistungen immer vor dem Hintergrund an, gesellschaftliche Partizipation zu ermöglichen. Gute soziale Arbeit aber zeichnet sich dadurch aus, von den Wechselwirkungen der einzelnen Faktoren unter-



einander zu wissen und hier gezielt nachzufragen. Gerade mit unseren aufsuchenden Angeboten wie dem Betreuten Wohnen, dem Projekt Pickup für schwer erreichbare Jugendliche oder der Sozialpädagogischen Familienhilfe holen wir unsere Klient\*innen wörtlich dort ab, wo sie stehen, und berücksichtigen ihre unterschiedlichen Lebensentwürfe und Interessen in der Planung und Durchführung der Angebote. Wir fördern die Selbstorganisation und unterstützen die Menschen darin, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten.

Mit den Angeboten unserer sozialräumlichen Arbeit legen wir den Fokus auf gesellschaftliche Prozesse. Es braucht Anlässe für gesellschaftliches Miteinander und Begegnung – und

zwar nicht, um Gegensätze zu diskutieren oder zu überzeugen, sondern um gemeinsam anzupacken. Das fehlt nach knapp zwei Jahren gesellschaftlicher Distanzierung – und wird mit jedem Tag wichtiger. Das Aushalten von Verschiedenheit, das Sich-zurechtfinden in den unendlichen Möglichkeiten unserer schnelllebigen Zeit oder der Umgang mit sich verändernden Lebensentwürfen muss geübt werden. Ein paar kleine Schritte helfen dabei:

**Zuhören** ist der erste Schritt, um Polarisierung zu verhindern. Auch wenn jemand nicht Ihre Meinung vertritt, ist es wichtig, dass Sie Ihren Mitmenschen Gehör schenken, damit sich die Fronten nicht verhärten.

**Verstehen** bedeutet nicht, dass Sie alles tolerieren. Versuchen Sie zu verstehen, warum Ihr Gegenüber die Dinge so sieht, wie er sie sieht. Geben Sie Ihrem Gegenüber das Gefühl, ernst genommen zu werden.

**Dialogfähigkeit** ist essenziell für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das Fehlen dieser Fähigkeit ist der Grund für Polarisierung. Lassen Sie sich gedanklich auf die Beweggründe und Argumente anderer ein und versuchen Sie, im Gespräch einen Konsens zu finden (s. S. 16-17).

**Respekt** ist die wichtigste Voraussetzung für einen gelingenden Dialog. Zwei Personen können vollkommen konträrer Meinung sein, aber deshalb sollten sie niemals die Achtung voreinander als Menschen und gleichberechtigte Gesprächspartner verlieren.

**Gemeinsamkeiten** verbinden: Suchen Sie auch das, was Sie abseits der unterschiedlichen Auffassungen verbindet, um Gemeinsamkeiten zu finden.

Ob wir nun von Spaltung, Polarisierung, Unterschieden oder Vielfalt sprechen ist letztlich irrelevant, wenn wir einander offen begegnen und die Würde eines jeden respektieren. Unter dem #WirmachendasGemeinsam feierte der Caritasverband letztes Jahr sein 50-jähriges Jubiläum. Diesem Motto fühlen wir uns verpflichtet und setzen uns für gesellschaftlichen Zusammenhalt ein, weil wir den Herausforderungen unserer Zeit nur gemeinsam begegnen können. ■

**Birgit Pfisterer**  
**Fachbereich Soziale Dienste**  
**und Einrichtungen**  
**Caritasverband OBK e.V.**





Dialog: Mitten in der Wahrheitssuche wird sich auch umeinander gesorgt – alle sollen Gewinn davontragen.

## Dialog – Hilfe in Zeiten spalterischer Tendenzen?

Der Begriff Dialog wird im Alltag nicht häufig verwendet. Das ist verständlich. Denn Dialog meint eine spezielle Form von Gespräch. Es ist eine anspruchsvolle Form. Ursprünglich ist Dialog einfach das altgriechische Wort für Gespräch. Aber schon mindestens seit dem 5. Jahrhundert vor Christus geht es dabei um eine Gesprächsform mit Qualität.

Eine allgemein zusagende Definition habe ich nicht gefunden. Ich nenne stattdessen Voraussetzungen, unter denen ich meine, dass ein Gespräch zum Dialog wird:

1. Ein Dialog muss ein Gespräch sein, das die Beteiligten in voller Freiheit führen. Keine/r darf sich dazu gezwungen sehen.
2. Ein Dialog setzt Meinungsfreiheit der Beteiligten voraus. Jede/r kann den eigenen Standpunkt unbedrängt und unbeeinflusst vortragen. Die Gesprächsteilnehmer\*innen müssen das Gefühl innerer Freiheit spüren dürfen. Sie müssen sich von ihren eigenen Erfahrungen, Informationen, Einsichten und ihrem eigenen Nachdenken getragen fühlen dürfen.
3. Ein Dialog entsteht nur, wenn die zwei oder mehr Beteiligten einander ernsthaft und geduldig zuhören und dabei zu verstehen bereit sind. Wenn für eine/n der Beteiligten das Ergebnis des Gespräches von vorneherein feststeht, hat sie/er keinen

Dialog versucht. Es wurde dann von Anfang an nur die eigene Position gelten gelassen und verteidigt, aus welchen (nicht immer schlechten) Gründen auch immer. Die anderen Beteiligten wurden zu Vereinnahmungen versucht.

»Dialog entsteht nur, wenn die Beteiligten einander ernsthaft und geduldig zuhören.«

4. Dialog zu wollen bedeutet damit, dass man die Wahrheit noch nicht umfassend zu kennen meint und neue Aspekte von ihr bereit ist kennenzulernen.
5. Dialog in diesem Sinn ist damit risikobehaftet. Indem ich ganz offen zuhöre – die Einstellungen und Argumente der Beteiligten ernsthaft und mit der Absicht, der Wahrheit auf die Spur zu kommen, prüfe, auf mich wirken lasse, mich ihnen aussetze – setze ich meine eigenen Gewissheiten über Gott und die Welt, also über die Wahrheit, aufs Spiel. Meine innere Sicherheit kann verloren gehen, mein Selbst- und Weltverständnis und meine Weltanschauung können ins Wanken geraten. Ich kann mich herausgefordert sehen, meine Koordinaten und Ordnungsstrukturen, die mein Leben bestimmen und ihm Halt geben, neu auszurichten. Das kann bis zur sich aufdrängenden Verpflichtung gehen, meine bisherige Art zu leben zu ändern und sogar erlangte Macht- und Einflusspositionen einzuschränken oder aufzugeben.

Es zeichnen sich an dieser Stelle zwei Problembereiche ab:

1. Es gelingt nicht allen Menschen gut, im Auge zu behalten, ob ihnen im Dialog durch die Zudringlichkeit der/s anderen die eigene Freiheit abhandenkommt. Es ist gut, darauf zu achten, dass ich argumentativ auf Augenhöhe bin, dass mir nicht offen oder verdeckt gedroht wird oder ich eingeschüchtert werde. Reine Interessenvertretung hat fast nie mit echtem »Dialog« zu tun. Kürzlich hat mich ein Finanzinstitut zu einem für es selbst vorteilhaften Schritt verleiten wollen. Es war kein Dialog, weil mir nicht ermöglicht wurde, in Ruhe zu erkennen, was für mich gut ist. Alle Beteiligten eines Dialoges müssen also an der Freiheit der anderen, an ihrem Selbstfindungsprozess interessiert sein. Wertschätzung (ist was anderes als Sympathie) und Wohlwollen aller füreinander sind unverzichtbar. Niemand will in dieser Gesprächsform unbedingt ein Ziel oder seine Interessen durchsetzen, sondern seine derzeitige Sicht anbieten mit der Bereitschaft, sich selbst infrage zu

»Beim Dialog wird gefragt und gesucht.«

stellen. Beim Dialog wird gefragt und gesucht. Es wird sich mitten in der Wahrheitssuche auch umeinander gesorgt. Alle sollen Gewinn davontragen. Unter diesen Voraussetzungen kann ein Dialog Freude und Lust mit sich bringen.

2. Grundsätzlich ist es legitim und wohl auch notwendig, dass Menschen eine feste geistige Position haben. Wenn sie sehr fest in ihr stehen, werden sie darüber kaum in einen Dialog eintreten

wollen und auch nicht können. Es ergeben sich dann Fragen: Wie begegne ich Menschen, die eine ebenso feste, aber gegensätzliche Position haben? Wann wird die feste geistige Position zur Verhärtung und Gesprächsunfähigkeit? Müssen entgegengesetzte Positionen nicht immer wieder den Dialog versuchen? Müssen sie es nicht auch und gerade in Gemeinschaften mit vorgegebenen Strukturen, Gesetzen und inhaltlichen Wahrheiten versuchen, wie es etwa

»Müssen entgegengesetzte Positionen nicht immer wieder den Dialog versuchen?«

die katholische Kirche in zwei Jahrtausenden geworden ist? Wo muss Leitung und Führung ihre Rolle spielen und wie?

Eine für alle Situationen passende Antwort kann ich nicht geben. Die angemessenen Grenzen zu finden, ist eine schwierige und doch sehr wichtige Aufgabe. Es ist eine immer neue Suche. Anzuraten ist, Dialog in möglichst weitem Umfang zu versuchen. Es geht dabei um Menschenwürde, Mündigkeit, Gemein Sinn, Zusammengehörigkeit, Liebe und Wahrheit. ■

**Norbert Kipp**  
Pfarrer i. R., ehemaliger  
Seelsorger im Seelsorgebereich



# Internet-Demokratie Pro und Contra

*Oder wie man im Social-Media-Zeitalter noch Meinungsbildung und Wahlfreiheit retten kann*

## Die neue Qualität von Fake News

Falschnachrichten sind so alt wie das Nachrichtenwesen. Nur bekommen sie im Netz eine neue Qualität. Dort kann jede und jeder Nachrichten erzeugen und ohne Filter, sofort, unbegrenzt, kostenlos veröffentlichen. Eine riesige Informationsflut entsteht, die nicht mehr zu überblicken ist. Ein Beispiel: Während des Amoklaufes in einem Einkaufszentrum in München im Juni 2016 vermelden Bürger auf sozialen Netzwerken 71 weitere Phantomtorte und beschäftigen die Polizei. Sogenannte Fake News können in verschiedenen Formen auftauchen: von Satire und Parodien über Falschmeldungen (»Hoax«), falsch verknüpfte oder irreführend in einen anderen Zusammenhang gestellte Inhalte bis hin zu bewusst verfälschten Tatsachen. Der Begriff Fake News unterstellt etwas naiv, Nachrichten könnten nur komplett falsch oder komplett wahr sein. Dabei enthalten Fake News meist einen wahren Kern, der mit falschen Fakten verknüpft oder extrem überinterpretiert wird.

## Die Motive hinter Fake News

Warum werden Fake News bewusst gestreut? In den meisten Fällen sind sie schlicht Lockmittel für Werbeanzeigen, um damit Geld zu verdienen (sogenanntes Clickbaiting) – 20 Cent pro Klick beim Werbeanbieter AdSense beispielsweise. Spektakuläre, empörende »wow«-Geschichten mit »catchy headlines« bringen Klicks und damit Kohle. Emotionale Inhalte verbreiten sich in den sozialen

Medien am besten, vor allem, wenn sie Wut auslösen. Wirkungsvolle Fake News übertönen normale Nachrichtenmeldungen, weil sie dramatischer gestaltet sind, sich interessanter lesen und damit stärker wirken. Fake News können daher leicht zur Stimmungsmache dienen. Sieht man sich die einschlägigen Seiten wie Anonymous-news.ru, Netzfrauen,

»Geschichten mit Emotionen zählen mehr als Argumente.«

Compact Magazin, RT Deutsch, Sputnik, Epoch Times, Jouwatch, KenFM, Politically Incorrect, Unzensuriert.at an, erkennt man schnell die Top 3 der beliebtesten Gegner: Politiker, Medien, Flüchtlinge.

»Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht«, sagt der Volksmund. Hier lautet die Logik: Was gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden. Irgendetwas bleibt hängen. Hinzu kommt, dass ich rein menschlich Nachrichten so interpretiere, dass sie meine Erwartungen erfüllen. Bestätigt eine Lüge meine Weltanschauung, bin ich für diese vermeintlichen Fakten empfänglich. Ich blende Informationen aus, die meiner Meinung widersprechen. Psychologen nennen dies »Confirmation Bias«. Gegenargumente vergisst man schneller – vor allem wenn man sich bedroht fühlt. Ein natürlicher Reflex: Nehme ich bei anderen Angst



wahr, frage ich mich, ob es nicht in meiner Umgebung auch diese Gefahr geben könnte, vor der ich Angst haben sollte. Gerade in sozialen Medien zählen Geschichten mit Emotionen mehr als Argumente. Gefühlt ist vieles anders als real.

### Echoeffekte als Verstärker

Zu diesen psychologischen Faktoren kommen technische: Der Algorithmus hinter dem Newsfeed sozialer Netzwerke bevorzugt das, was gelickt, kommentiert und geteilt wurde. Kann jeder ausprobieren: Klickt man in Facebook häufig bei Katzenvideos auf »gefällt mir«, ist die Timeline bald voller Katzen. Ich kann Facebook auf mich zuschneiden, im Positiven wie im Negativen. Ich

sehe eher die politischen Äußerungen meines virtuellen Freundeskreises, wo ich vorher bereits auf Statements mit Like oder Kommentar reagiert habe. Informationen von Personen, zu denen man einen Bezug hat, werden zudem als glaubwürdiger eingestuft und man beschäftigt sich länger mit ihnen. Ich lande tendenziell in einer Kommunikation mit ausgewählten Freundinnen und Freunden (egal, ob ich diese offline kenne oder nur virtuell Kontakt besteht), wo wir uns gegenseitig Zustimmung versichern. Dieser Effekt kann das Gefühl verleihen: »Ich bin nicht allein! Alle meine Freundinnen und Freunde denken so! Wir vertreten die schweigende Mehrheit! Wir sind mächtig.«

Die Pegida-Bewegung in Dresden

wäre ohne soziale Medien und diese Effekte nicht denkbar gewesen. Man nennt dies »Echokammern«, in denen politische Botschaften eines bestimmten Milieus widerhallen und verstärkt werden. Ich bin nicht mehr gezwungen, mich mit anderen Meinungen auseinander zu setzen. Ich bekomme in meinem Weltbild einen anderen Wirklichkeitsbezug bis ich am Ende beispielsweise denke, dass Medien lügen. Diese Effekte lassen sich schön am Fall des 13-jährigen russischstämmigen Mädchens Lisa ablesen, von dem im Januar 2016 in den sozialen Medien die Geschichte umging, sie sei von Flüchtlingen in Berlin entführt und vergewaltigt worden. 12.000 Menschen gingen in Deutschland auf die Straße, um zu protestieren, weil sie

Emotionale Inhalte bringen  
Klicks und damit Kohle.



eine Vertuschung der Tat durch deutsche Behörden und Medien vermuteten. Am Ende stellte sich heraus: Die Geschichte war frei erfunden.

### **Kampf um die Meinungshoheit**

Neben Echoeffekten können im Netz Social Bots problematisch werden. Bot ist die Abkürzung von Robot und bezeichnet Programme, die im Netz bestimmte Aufgaben automatisieren, z. B. Suchmaschinen betreiben, Daten für Werbung sammeln, Spam verbreiten. Nach einem Bericht der Sicherheitsfirma Trend Micro kann man sich für 90 Cent 100 Abonnenten für einen YouTube-Kanal

»Bots können durch  
massenhafte automatisierte  
Interaktion Meinungen  
manipulieren.«

kaufen. Für 2.397 Euro kann man 25.000 Unterschriften bei einer Petition auf der Seite change.org erwerben. Für 7.136 Euro kann man bei russischen Anbietern durch massenhafte Klicks zwanzig Videos zwei Minuten auf der Startseite von YouTube nach oben spielen. Bots können sich als Nutzer in sozialen Netzwerken ausgeben, Botschaften verbreiten und sogar Chats simulieren – vor allem im Kurznachrichtendienst Twitter. Bekannt wurden sie im amerikanischen Wahlkampf 2016, wo rund ein Viertel aller Tweets von Bots abgesetzt wurden. Sie können Meinungen manipulieren, wenn sie durch massenhafte automatisierte Interaktion ein falsches Bild der vermeintlichen Mehrheitsmeinung erzeugen. Und sie können ein Diskussionsklima aufheizen, wenn sich gemäßigte Personen resigniert zurückziehen und nur Menschen mit radikal konträren Positionen übrigbleiben.

### **Verrohung der Sprache**

Ähnlich wirken Trolle. Dies sind echte Personen, die durch Provokation,

Störung, Beleidigung und Häufigkeit der Kommunikation auffallen. Sie agieren unter ihrem echten Namen, im Namen anderer, unter Pseudonym oder anonym. Sie posten Kommentare wie das Pseudonym »Christian Normann Wagner« auf Facebook unter einen Bericht über eine Straftat eines Ausländers: »Tja, diese Einzelfälle in Schnelficker-Hosen. So hart es ist: Man kann nur hoffen, dass es endlich einen von denen trifft, die diese ganzen Zustände heruntergespielt haben, die Gutmenschen und ihre Lügenpresse.« Wie die Stuttgarter Zeitung recherchierte, steckt dahinter Normann H., 46-jähriger Familienvater aus dem Kreis Ludwigsburg, Jurist bei einer Versicherung, der abends auf Facebook in derben Worten Stimmung gegen Flüchtlinge macht. Wenn auf Facebook Lügen verbreitet werden oder gefordert wird, Flüchtlinge »ins Gas« zu schicken, stecken dahinter mitunter Menschen, die unsere Nachbarn sein könnten, die wir im Alltag ganz anders erleben.

Man nennt dies »Enthemmungseffekte«. Die abstraktere Kommunikation erleichtert es, Dinge zu schreiben, die man niemandem ins Gesicht sagen würde. Fühlen sie sich zusätzlich von anderen hierzu bestätigt, ergibt sich

»Zuerst verändert sich  
die Sprache, dann das  
Handeln.«

schnell ein Aufschaukeln bis hin zum Shitstorm. Gern werden solche Äußerungen populistisch genannt. Man sollte sie als das bezeichnen, was sie sind: rassistisch, menschenverachtend, verlogen oder falsch. Je öfter Menschen eine Veränderung der sozialen Ordnungsregeln, wie man miteinander spricht, erleben, umso mehr empfinden sie diese Abweichung als Normalität. Rote Linien verschieben sich. Zuerst verändert sich die Sprache, dann das Handeln.

### **Dagegenhalten oder ignorieren?**

Jede Nutzerin und jeder Nutzer sozialer Netzwerke kennt die beschriebenen Äußerungen. Sie begegnen einem ständig und trotzdem ist man oft überfordert, überrascht. Trifft man auf Fake News, sollte man ihnen soweit möglich mit Fakten entgegentreten (ohne den Original-Post weiterzuverbreiten). Ist man sich unsicher, ob Aussagen stimmen können, sollte man zuerst nach der Quelle forschen. Fällt bei einem Profil auf, dass es relativ neu ist, ohne Bilder, ohne Freunde/Follower etc.? Fehlt bei Seiten ein Impressum mit Adressangabe? Die Echtheit oder die ursprüngliche Quelle von Bildern lässt sich mit der Rückwärts-Suche von Google überprüfen. Seriöse Medien sind verpflichtet, Falschmeldungen zu korrigieren – Privatpersonen nicht (pauschal). Bei Facebook sollte man einen Verstoß gegen die »Gemeinschaftsstandards« melden. Facebook verspricht, Hassbotschaften zu löschen. Bei zu viel nackter Haut reagiert das Unternehmen schnell, in diesem Bereich leider zu häufig unzureichend. Man kann sich auch an das Recherche-Büro Correctiv wenden ([www.correctiv.org](http://www.correctiv.org)). Die angesprochenen Parolen verkünden einfache Antworten, wo man komplex antworten müsste, beanspruchen eine absolute Wahrheit, die keinen Widerspruch zulässt. Wer aber nicht darauf eingeht, kapituliert. Jede und jeder hat das Recht auf eine eigene Meinung, nicht das Recht auf eigene Fakten. Man muss dennoch Grenzen ziehen: Relativiert beispielsweise jemand den Nationalsozialismus, sollte man nicht den Eindruck erwecken, solche Meinungen seien diskussionswürdig. ■

**KLJB, Werkbrief für die Landjugend,  
Demokratie und Jugendbeteiligung,  
Was wir zu sagen haben, S. 37-41,  
In: Pfarrbriefservice.de**

# Frieden fordern – Frieden fördern

## Über die Rolle von Religionen



Jerusalem – friedliche Koexistenz der Religionen?

■ In der öffentlichen Wahrnehmung wird Religion häufig und zu einseitig als Ursache für Gewalt und Krieg gesehen. Ihre ungeheure friedensfördernde Kraft hingegen wird unterschätzt. Was gilt, ist: Im Kontext von Gewaltkonflikten kann Religion ambivalent wirken. Religion ist selten die eigentliche Konfliktursache, kann aber in Konflikten instrumentalisiert werden.

### Friedenspotenzial von Religion

• Über 80 % der Weltbevölkerung sind religiös. In einer sich rasch wandelnden Welt bietet Religion Orientierung und einen wichtigen Bezugsrahmen. Religion kann aufgrund ihrer spirituellen Kraft Menschen auf dem Weg zu Akzeptanz, Heilung, Versöhnung, Vergebung und einem Neuanfang unterstützen.

• Es gibt religiöse Akteure und Institutionen, die engere und vertrauensvollere Beziehungen zur Bevölkerung haben als so manche politischen Akteure. Sie sind lokal verankert und gut vernetzt. Dies bietet eine Reihe von Zugängen und damit Chancen in der Friedensförderung. Viele verfügen über institutionelle und

menschliche, manchmal auch finanzielle Ressourcen, die zur Friedensförderung eingesetzt werden können.

• Viele religiöse Führer genießen eine hohe Glaubwürdigkeit und moralische Autorität. Sie verfügen daher auch über einen nicht unbeachtlichen politischen Einfluss. Einige können gut in politischen Konflikten vermitteln oder für gewaltfreie Lösungen werben, die von einer breiten Masse der Bevölkerung akzeptiert werden können.

• Religiöse Akteure und Institutionen sind oft auch da präsent, wo der Staat fragil und abwesend ist und seine Bürgerinnen und Bürger nicht ausreichend schützen und/oder versorgen kann. Sie übernehmen dort Rollen des Staates und können dies im Idealfall glaubhaft ohne politische Machtinteressen tun.

• Moralische Autorität und internationale Vernetzung können einen gewissen Schutz bieten. Religiöse Akteure, die sich auf die Seite benachteiligter Bevölkerungsgruppen stellen, können auch dann noch Einfluss nehmen, Ungerechtigkeiten anprangern und sich ihre Kritikfähigkeit bewahren, wenn dies für

andere Akteure schwierig oder gefährlich ist. Ihnen stehen im Gegensatz zu oppositionellen oder zivilgesellschaftlichen Akteuren so andere Möglichkeiten offen (z. B. in autoritären Regimen).

### Gewaltpotenzial von Religion

• Die allerwenigsten Gewaltkonflikte drehen sich im Kern um religiöse Überzeugungen. Religion kann aber Konflikte befördern, wenn Konflikte religiös aufgeladen werden. Diese Instrumentalisierung von Religion kann seitens der Politik aus Machtmotiven bewusst herbeigeführt werden, teils in Allianz mit religiösen Gruppierungen, die einen politischen Machtanspruch stellen. Die Nähe religiöser Gruppen zu ungerechten politischen Akteuren, aber auch die Vermischung von Staat, Nation und Religion, kann gewaltfördernd wirken.

• Studien zeigen, dass religiös konnotierte Gewaltkonflikte schwerer einer Verhandlungslösung zuzuführen sind. Dafür machen Kritiker einen absoluten Wahrheitsanspruch von Religion verantwortlich, der zur Schaffung exklusiver Identitäten und nicht zur Inklusion beiträgt. Dies führt zu irrationaler Gewaltanwendung, blindem Gehorsam und einer höheren Opfer- und Leidensbereitschaft.

• Seit den 1990ern, vor allem seit dem 11. September 2001, ist weltweit ein statistischer Anstieg religiös begleiteter Gewaltkonflikte und von religiös motiviertem Terrorismus zu verzeichnen. Dies wiederum deutet auf das Ausbreiten extremistischer Netzwerke und zunehmende religiöse Radikalisierung hin. Studien zeigen aber auch: Die religiöse Bildung unter Extremisten ist meist sehr gering, Radikalisierung folgt vor allem säkularen Mustern. ■

**Thomas Kuller**  
aus »Gib Frieden,  
Grundlagen Praxistipps,  
Fastenaktion 2020«, S. 10-11,  
MISEREOR, In: Pfarrbriefservice.de



Lernende und Lehrende zusammenzubringen, verhindert Spaltung und Ausgrenzung.

## Fluch und Segen der fortschreitenden Digitalisierung

■ Ich erinnere mich noch sehr gut an meine erste Begegnung mit einem Mobiltelefon: Während eines mehrwöchigen Lehrgangs holte einer aus unserer Gruppe eine übergroße Ledertasche aus dem Auto und packte ein Funk-Telefon für einen Anruf nach daheim aus. Die Verbindung war gemessen an heutigen Standards schlichtweg schlecht – aber man konnte über viele hundert Kilometer miteinander sprechen. Seitdem sind fast 50 Jahre vergangen.

Heute sind Mobiltelefone für sehr viele ständige Begleiter. Aber sie sind viel kleiner, handlicher (daher auch der deutsche Begriff »Handy«), technisch ausgereifter und in den Nutzungsmöglichkeiten äußerst vielseitig geworden.

Diese fortschreitende Digitalisierung und der freie Zugang zu Mobiltelefon, Tablet und PC wirkt sich auch für den einzelnen Bürger in zunehmendem Maß auf sein persönliches, privates Leben und Handeln aus:

- Seit der Corona-Epidemie werden Impf-, Test- und Genesenen-Status über entsprechende Nachweise auf dem Mobiltelefon dokumentiert. Fast reflexartig ziehen wir beim Betreten der Kirche das Mobiltelefon hervor – so, wie wir »früher« die Finger ins Weihwasserbecken gesteckt und uns damit bekreuzigt haben ...
- Mehr oder weniger wichtige (wahre oder auch oft unwahre) Nachrichten

ten sowie Fotos und Fotomontagen können blitzschnell verschickt und empfangen werden.

- Botschaften jeglicher Couleur können nun neben den direkten, persönlichen Ansprachen und den Printmedien auch digital über Internetauftritte und Videofilme überbracht werden.
- Die abonnierte Zeitung kann nicht nur analog in Papierform, sondern auch digital gelesen werden.
- In besonderen Situationen kann man die Nachrichtensendungen der Rundfunk- und Fernsehanstalten aus aller Welt jeder Zeit und fast überall verfolgen.
- Schüler und Studenten sind dem Unterricht und den Vorlesungen in

schier endlosen Phasen des Fernunterrichts daheim am PC oder Tablet gefolgt.

- Berufliche, ehrenamtliche und auch familiäre Besprechungen konnten lange Zeit nur auf digitalem Weg als »Meetings« durchgeführt werden.
- Geburtstagsständchen werden coronabedingt virtuell am PC oder Tablet vorgetragen.
- Viele Menschen führen ihr Bankkonto ausschließlich als Online-Konto, das sie über ihren PC, das Tablet oder das Mobiltelefon bedienen.
- In vielen Städten können Parkgebühren digital über das Mobiltelefon bezahlt werden.
- Fahrscheine für den Öffentlichen Personennahverkehr können seit dem 1.1.2022 in ganz NRW digital geordert und bezahlt werden. Dies ist oft wesentlich preiswerter: Seit 1.1.2022 kostet z. B ein Fahrausweis Waldbröl-Gummersbach statt 8,20 € digital nur 4,90 € für einen Erwachsenen! (Wer es genauer wissen will: <https://eezy.nrw/>)
- Steuererklärungen können für Privatleute in recht kurzer Zeit ohne großen Aufwand und ohne besondere Vorkenntnisse am PC erstellt und per Internet ans Finanzamt geschickt werden ([www.elster.de](http://www.elster.de)).
- Auch bei anderen Behörden können immer mehr Vorgänge online erledigt werden. Das Onlinezugangsgesetz (OZG) von 2017 setzt da für die öffentliche Verwaltung vielfältige, bis Ende 2022 umzusetzende Vorgaben.

Bei aller Euphorie über diese vielen Möglichkeiten, die die Digitalisierung uns bietet, dürfen wir aber nicht übersehen,

- dass diese Entwicklung jedoch auch vielen Angst macht; sie möchten als Selbstschutz vor der Informationsflut und der vielen Fake News (s. S. 18-20) oder aus Sorge vor Datendiebstahl und -missbrauch durch Dritte nicht in diese digitale Welt einsteigen.
- dass die zunehmende Digitalisierung – so die Bundesregierung in ihrem

Dritten Gleichstellungsbericht von 2021 – auch vielfältige Gefahren für den Einzelnen bedeutet und zu wachsender Benachteiligung von Frauen im beruflichen Bereich führen kann.

- dass nicht in allen Orten und Gegenden der Ausbau von Digitalfunk und Internet abgeschlossen ist. Es gibt noch viele »weiße Flecken« in ländlichen, nicht so dicht besiedelten Gebieten. Derzeit wird mehr in die Bereiche investiert, in denen mehr »Nutzer« wohnen – da sind mehr »Umsatz und Rendite« zu erwarten.
- dass viele Mitbürger die erforderlichen Endgeräte nicht besitzen, weil ihnen schlichtweg das Geld für einen Kauf solcher Geräte und die dann anfallenden laufenden Gebühren fehlt.
- dass sich so mancher die Bedienung dieser Geräte nicht zutraut.

Auch hier beginnt eine Aufteilung unserer Gesellschaft, über die wir nachdenken und nach konkreten Abhilfemöglichkeiten suchen müssen.

Was können unsere Gemeindemitglieder dazu beitragen, dass auch weniger »Betuchte« Mobiltelefone bekommen und nutzen können? (Weitergabe »alter«, aber noch brauchbarer Geräte?)

Könnten sich nicht »Wissende« und »Noch-Unwissende« zusammentun und Wissen austauschen? Die Internet-Technik dafür ist in unseren Pfarrheimen in Waldbröl und Wiehl vorhanden! ■

**Wolfgang Clees**

#### Quellen:

<https://www.bmi.bund.de/DE/themen/moderne-verwaltung/verwaltungsmoedernisierung/onlinezugangsgesetz/onlinezugangsgesetz-node.html>

<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/184544/c0d592d2c37e7e2b5b4612379453e9f4/dritter-gleichstellungsbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf>

## Junge Leute schulen Senioren

**Zur Unterstützung von sozialen Einrichtungen wie dem SKFM hat die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW ein großes Förderprogramm mit dem Titel »Zugänge erhalten – Digitalisierung stärken« aufgelegt. Ziel ist unter anderem, in der Coronazeit mehr Kontakte möglich zu machen. Menschen, besonders ältere, sollen durch Nutzung von Handys oder Tablets weiterhin in Verbindung mit ihrer Familie oder Freunden bleiben können. Auch der Austausch beispielsweise innerhalb von Arbeitsgruppen Ehrenamtlicher, die sich normalerweise in Präsenz treffen, soll durch Videotreffen weiter möglich sein. Soziales Leben soll insgesamt erhalten und gestärkt werden.**

**Der SKFM hat mit Hilfe dieses Förderprogramms Tablets zum Ausleihen angeschafft und ein Konzept entwickelt, das zum Ziel hat, »Lehrende« und »Lernende« zusammenzubringen. Die »Lehrenden« selbst absolvieren zur Vorbereitung auf ihre Aufgabe auch selbst noch einen Kurs bei uns unter der Leitung einer IT-Firma.**

**Zu unserer Gruppe junger Leute können sich gerne noch einige hinzugesellen. Wer Interesse hat, melde sich gerne in der Geschäftsstelle des SKFM Oberberg unter 02261 60020.**

**Senioren, die sich gerne in die Nutzung eines Tablets einweisen lassen möchten, können sich ebenfalls an die SKFM-Geschäftsstelle wenden.**

# Ökumenischer Rat der Kirchen

■ Mit dem Ende meines Theologiestudiums in Wuppertal begegnete mir zum ersten Mal bewusst der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK). War mir die Ökumene zwischen katholischer und evangelischer Kirche vertraut, öffnete sich vor meinen Augen hier das weite

»ÖRK leistet wertvolle Beiträge zur christlichen Völkerverständigung.«

Feld einer Bewegung, die sich im 20. Jahrhundert aus verschiedenen Ursprüngen entwickelte und beeindruckend zur christlichen Völkerverständigung bis heute wertvolle Beiträge leistet.

Hintergrund dieser ökumenischen Bewegung, die 1948 in der Gründung des weltweiten Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) sein vorläufiges Ziel fand, ist das sogenannte hohepriesterliche Gebet Jesu in Johannes 17. In diesem von Jesus überlieferten Gebet bittet er Gott, den Vater, intensiv um die Einheit der Christen. Aufgrund der schlimmen Erlebnisse aus den beiden Weltkriegen kamen die Themen Frieden und Gerechtigkeit hinzu, so dass sich heute der ÖRK vor allem in den drei Themengebieten Einheit der Christen, Gerechtigkeit und Frieden in der Welt als christliche Aufgabe engagiert. Dabei versteht sich der ÖRK in erster Linie als Organisation, die ihren Mitgliedern Gesprächsraum anbietet, um die verschiedensten christlichen Strömungen weltweit miteinander in Verbindung zu bringen.

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, besitzt der ÖRK in Genf ein Verwaltungsgebäude, wo einhundert Mitarbeiter\*innen die Koordination der programmatischen Arbeit weltweit organisieren. Daneben gibt es noch das Ökumenische Institut im Château de Bossey, Schweiz, am Ufer des Genfer Sees. Dort befindet sich die »Graduate School« des ÖRK (Begegnungsstätte und Studienort) sowie ein Konferenzzentrum und ein Hotel. Darüber hinaus werden nur noch wenige Büros weltweit für die vernetzte Arbeit betrieben. Der ÖRK finanziert sich dabei aus freiwilligen Mitgliedsbeiträgen, die sich aktuell auf knapp 18 Mio. Franken pro Jahr belaufen. 12 Mio. Franken kommen noch aus der Projektarbeit hinzu. Zurzeit gehören dem ÖRK 352 Mitgliedskirchen in 120 Ländern an. Sie stehen für ca. 580 Mio. Christen.

Ungefähr alle acht Jahre trifft sich das Leitungsorgan, die Hauptversammlung (ca. 3.000 Personen), für eine Sitzungswoche zum Tag und

»Die römisch-katholische Kirche ist kein Mitglied – es werden aber intensive Beziehungen gepflegt.«

Feiern. Alle zwei Jahre trifft sich der 150 Personen starke Zentralausschuss, um die laufende Arbeit zu kontrollieren und die Grundsätze weiterzuentwickeln. Aus seiner Reihe wählt er einen 20-köpfigen Exekutivausschuss für die

praktische Überwachung der Arbeit, der zweimal jährlich zusammenkommt. Allen drei Gremien steht der ÖRK-Sekretär vor. Die Struktur ist also relativ schlank.

Die römisch-katholische Kirche ist kein Mitglied im ÖRK – es werden aber intensive Beziehungen gepflegt. So arbeitet die römisch-katholische Kirche in verschiedenen Kommissionen als stimmberechtigtes Vollmitglied mit. Auch besuchte Papst Franziskus den ÖRK 2018 und die römisch-katholische Kirche finanziert einen Lehrer im Ökumenischen Institut in Bossey.

In diesem Jahr findet nun das erste Mal eine Hauptversammlung des ÖRK in Deutschland statt. Die 11. Vollversammlung wird vom 31. August bis 8. September in Karlsruhe tagen und unter dem Thema »Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt« stehen. Diese Versammlung wird für die Mitgliedskirchen wieder ein einzigartiger Begegnungsraum werden. Hier können sie miteinander nachdenken, diskutieren, gemeinsam handeln und Gottesdienst feiern, zusammenarbeiten, einander infrage stellen und einander unterstützen, miteinander teilen und debattieren. Wir dürfen gespannt sein, welche neuen Programme sich aus der Hauptversammlung als Schwerpunkt für die Arbeit der nächsten Jahre entwickeln werden.





Papst Franziskus besuchte 2018 in Genf die Gedenkfeier zum 70. Jahrestag des ÖRK.

Aus Busan, wo die letzte Hauptversammlung stattfand, kam die Konzentration auf die Themen Einheit, Mission und ökumenische Beziehungen, öffentliches Zeugnis und Diakonie

»Die Vollversammlung wird 2022 erstmals in Deutschland tagen.«

sowie ökumenische Ausbildung. Alle Programme übernahmen gemeinsam die Verantwortung für die Vertiefung der Beziehungen zu den Mitgliedskirchen und ökumenischen Partnern, für

das spirituelle Leben, die Einbeziehung junger Menschen, den interreligiösen Dialog und die interreligiöse Zusammenarbeit sowie für den Aufbau einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern.

Auch wenn der Einsatz für die Einheit der Christen ein mühsames und langwieriges Geschäft ist, lohnt sich dieses Geschäft allzumal allein, wenn wir Jesus Christus mit seinem Gebet um die Einheit ernst nehmen wollen. Schauen Sie sich gerne die Homepage des ÖRK einmal genauer an. Sie macht Mut, den Kampf um ein besseres Verständnis und Miteinander nie aufzugeben. ■

**Pfarrer Thomas Seibel**  
**Evangelische**  
**Kirchengemeinde**  
**Waldbröl**

Weitere Informationen unter:  
<https://www.oikoumene.org/de>



# Geschlechtergerechtigkeit: Große Zustimmung für Reformtexte

## *Dritte Synodalversammlung beriet über Ämter für Frauen, Umgang mit Homosexualität und kirchliches Arbeitsrecht*

### ■ **Kirchliche Ämter für Frauen**

Bei der dritten Vollversammlung des Synodalen Wegs, die im Februar 2022 in den Frankfurter Messehallen stattfand, wurden mehrere Texte beraten und in erster Lesung angenommen, die sich mit Fragen der Geschlechtergerechtigkeit befassen: der grundlegende Text des Forums 3 »Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche« und zwei konkrete Folgerungen dazu: ein Plädoyer an den Papst, den Diakonat für Frauen einzuführen, und ein Text, der die weltkirchliche Debatte über alle Ämter (Diakon, Priester, Bischof) für Frauen neu in Gang bringen soll. Diese Debatte hatte Johannes Paul II. 1994 für beendet erklärt. Aber natürlich wurde trotzdem weiter diskutiert – nun soll dies auch offiziell geschehen und vor allem Ergebnisse bringen. Denn die Gründe, die offiziell gegen die Weihe von Frauen angeführt werden, überzeugen nicht mehr.

### ■ **Homosexualität und Arbeitsrecht**

Außerdem wurde ein wichtiges Votum des Forums 4 »Leben in gelingenden Beziehungen« angenommen, das ebenfalls an den Papst gerichtet werden muss: Er soll die Passagen des Katechismus ändern, die die Homosexualität immer noch verurteilen und für widernatürlich

erklären. Das liturgische Gegenstück dazu sind Segensfeiern für gleichgeschlechtliche Paare, wie sie vielerorts schon stattfinden. Auch dafür sprachen sich 78 % der Synodal\*innen aus. Und schließlich ging es um das kirchliche Arbeitsrecht. Dieses Votum, dass Homosexualität oder Scheidung kirchlicher Mitarbeiter\*innen kein Kündigungsgrund mehr sein sollen, erreichte mit 93 % die größte Zustimmung. Aber auch die anderen Texte wurden mit jeweils über 85 % der Stimmen angenommen.

### ■ **Bewegende Debatte im Plenum**

Die Texte sind durchweg von ausgezeichneter Qualität. Sie wurden intensiv beraten und theologisch rückversichert. Die Debatte im Plenum dazu war sehr bewegend. Es gibt unzählige Verletzungsgeschichten von Frauen aller Generationen und von homosexuellen Menschen, von Laien, Priestern und Ordensleuten, Religionslehrern, Ärzten und Wissenschaftlern. Wie viele Frauen auf dieser Welt ihrer Berufung zur Priesterin nicht folgen können, weiß der Himmel. Junge Leute wollen erst gar nicht in den kirchlichen Dienst; andere müssen ihn trotz guter Arbeit quittieren, weil sie den »falschen« Partner lieben und dies

nicht (mehr) heimlich tun wollen. Die Aktion »#outinchurch – Für eine Kirche ohne Angst« vom 24. Januar 2022 hatte erneut eindringlich deutlich gemacht, wie nötig entsprechende Reformen sind.

### ■ **Änderungen zeitnah auf den Weg bringen**

Allen in Frankfurt war klar: Es muss sich etwas ändern, und zwar nicht erst in 100 Jahren. Was in Deutschland jetzt schon möglich ist, müssen die Bischöfe auch zeitnah auf den Weg bringen. Das betrifft die nötigen Änderungen im Arbeitsrecht, aber auch die Einführung von Segensfeiern. Anderes braucht einen längeren Atem, weil Rom zustimmen bzw. sich bewegen muss. Das betrifft die Weihe von Frauen und die nötigen Änderungen im Katechismus zur Homosexualität.

### ■ **Wer stimmt wie beim Synodalen Weg? Der Abstimmungsmodus zeigt, wie sich Plenum, Frauen und Bischöfe positionieren**

Die Satzung des Synodalen Wegs legt fest: Beschlüsse brauchen am Ende eine doppelte Zwei-Drittel-Mehrheit, nämlich die des Plenums und die der Bischöfe. Die Geschäftsordnung regelt: Auf Antrag kann auch die Mehrheit der nicht-männli-



Klare Abstimmungsergebnisse.

chen Mitglieder der Versammlung erfragt werden. Ohne die Frauen kommt also auch kein Beschluss zustande.

Bei der dritten Vollversammlung des Synodalen Wegs wurden für drei Texte, die zur finalen Beschlussfassung anstanden, diese Mehrheiten eigens ausgewiesen: für den Orientierungstext des Präsidiums, den Grundtext des Forums 1 »Macht und Gewaltenteilung in der Kirche« und den Handlungstext zur Beteiligung der Gläubigen an der Bischofsbestellung. Alle drei fanden die erforderlichen Mehrheiten. Die Zustimmungswerte der gesamten Versammlung lagen jeweils bei 86 bis 88 %. Unter den Frauen votierten über 90 %, unter den Bischöfen 71 bis 74 % dafür. In allen

Gruppen gab es auch Ablehnungen. Eine (überschaubare) Zahl von Synodal\*innen stimmt offenbar prinzipiell mit »Nein«, auch dann, wenn es um Selbstverständlichkeiten geht. Einige wenige enthalten sich – ihre Stimme verfällt.

### **Mehrheitlich bereit zur Veränderung**

Die gruppenbezogenen Ergebnisse sind aufschlussreich. Denn sie zeigen, wie stark die Bereitschaft zur Reform jeweils ausgeprägt ist und wie dringlich der Reformbedarf eingeschätzt wird. Drei Viertel der deutschen Bischöfe bilden eine starke Gruppe, die sich eines noch größeren Rückhalts unter

## **Der Synodale Weg**

**Der Synodale Weg ist ein Gesprächsprozess innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland. Er soll der Aufarbeitung von Fragen dienen, die sich im Herbst 2018 nach der Veröffentlichung der sogenannten MHG-Studie über sexuellen Missbrauch in der Kirche ergeben haben.**

**Die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken verantworten gemeinsam diesen Prozess, der auf mehrere Jahre angelegt ist und am 1. Dezember 2019 eröffnet wurde.**

**Alle Dokumente zum Synodalen Weg werden veröffentlicht unter [www.synodalerweg.de](http://www.synodalerweg.de).**

den Gläubigen gewiss sein kann. Das macht Hoffnung, dass sich tatsächlich etwas bewegen wird und die meisten Bischöfe willens und bereit sind zur Veränderung. Dass unter den Frauen fast alle auf grundlegende Reformen drängen, verwundert nicht. ■

**Julia Knop**

**In: Pfarrbriefservice.de**

*Dr. theol. Julia Knop (geb. 1977) ist Professorin für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt und Mitglied der Synodalversammlung sowie des Synodalforums »Macht und Gewaltenteilung in der Kirche«.*

# Warum der »Synodale Weg« die Kirche nicht erneuern wird ...

## *Anmerkungen von Pfarrer Tobias Zöller*

■ Dass die katholische Kirche der Erneuerung bedarf, steht außer Frage. Unter dem erschreckenden und beschämenden Eindruck der Missbrauchsfälle in unserer Kirche ist der Druck struktureller und inhaltlicher Veränderung sehr groß. Was aber den Weg und die Ziele angeht, gibt es sehr unterschiedliche und sehr kontroverse Ansichten. Es ist nicht damit getan, Mehrheitsbeschlüsse zu erreichen, es bedarf eines gemeinsamen Ringens um den richtigen Weg in die Zukunft.

Die Kirche in Deutschland versucht, Schritte zur Erneuerung zu gehen durch den von der Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ausgerufenen »Synodalen Weg«. Es gibt offensichtlich viele Katholiken, die ihre Hoffnung auf Erneuerung der Kirche auf dieses Gesprächsformat setzen. Ich persönlich teile diese Hoffnung nicht! Dieser »Synodale Weg« wird nicht erfolgreich sein, denn er wird – so vermute ich – in einer Wolke von Kirchenfrust, besonders bei engagierten Christen vergehen, ohne eine gute und bleibende Veränderung zu bewirken.

Wie komme ich nun zu dieser negativen Einschätzung? Drei Hindernisse für einen nachhaltigen Erfolg des Synodalen Weges sehe ich: die Akteure, das Format, die Agenda.

1. Die Akteure sind die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Allein schon diese Konstellation führt dazu, dass diese Versammlung weder die Kirche in Deutschland repräsentativ abbildet, noch ein Format bildet, um über relevante Themen

verbindlich sprechen zu können. Die Bischofskonferenz wurde gegründet, um zu gewährleisten, dass die Kirche gegenüber Gesellschaft und Staat mit einer Stimme spricht. Sie zeigt leider schon seit Jahren einen moralischen und geistlichen Verfall. Beim großen aktuellen Thema der Aufarbeitung der Missbrauchsvergangenheit zeigt sich in besonderer Weise die Handlungsunfähigkeit dieses Organs – denn es scheint unmöglich, dass sich die Bischöfe auf gemeinsame Rahmenbedingungen oder einen gemeinsamen Zeitrahmen einigen könnten. Zu vielen anderen Themen schafft es die Bischofskonferenz ebenso wenig, einen Standpunkt zu finden. Es herrscht keine Einigkeit unter den Bischöfen, und das Ringen um gemeinsame Standpunkte und Wege scheint selten zielführend zu sein.

Wenig besser das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, das für sich in Anspruch nimmt, für alle deutschen Katholiken zu sprechen, aber letztlich überhaupt keine Legitimation dazu hat. Wer in den Gemeinden den Pfarrgemeinderat wählt (2-5 % Wahlbeteiligung), »bestimmt« das Zentralkomitee mit. Die Pfarrgemeinderäte delegieren in die Kreiskatholikenräte, diese in die Diözesanräte, diese in das Komitee, dazu kommen Vertreter der katholischen Verbände. Kurzum – eine völlig intransparente und undemokratische Struktur, die dazu führt, dass hier Funktionäre und Bürokraten sitzen, bei deren Ernennung das Kirchenvolk de facto keinen Einfluss hatte. Wer sich die Akteure ansieht, muss letztlich zu dem Schluss kommen, dass

aus solcher Konstellation nichts Konstruktives hervorgehen kann.

2. Der sogenannte »Synodale Weg« ist ein einmaliges und eigens erfundenes Format ohne verbindliche rechtliche Struktur. Auch wenn in dessen Satzung Regelungen zu Versammlung, Beschlussfassung und Abstimmungsverfahren getroffen wurden, so wird doch am Ende deutlich, dass diese Synodalversammlung zu keiner Zeit und zu keinem Thema in irgendeiner Form verbindliche Beschlüsse fassen kann! Denn ob ein Beschluss in irgendeiner Diözese in Deutschland umgesetzt wird entscheidet nicht der Synodale Weg, sondern einzig und allein der Bischof. Die gefassten Beschlüsse haben nicht mehr Gewicht als Empfehlungen, denen die Bischöfe folgen können oder auch nicht. Da, wie eben schon erwähnt, keine Einigkeit unter den Bischöfen herrscht, dürfen wir getrost davon ausgehen, dass keiner der Beschlüsse für die ganze Kirche in Deutschland gültige Veränderungen bewirken wird.

Insofern suggeriert der Synodale Weg eine Beteiligung des Kirchenvolkes an Entscheidungen, die überhaupt nicht gegeben ist. Hier wird eine demokratische Partizipation vorgeheuchelt, die im Grunde das verhindert, was der Synodale Weg eigentlich sollte: nämlich klerikales Machtgebaren aufbrechen.

3. Die Agenda des Synodalen Weges ist nicht neu. Wir finden sie beinahe eins zu eins in der Würzburger Synode (1971-1975). Die Frage nach gelingenden Beziehungen/Sexualmoral, nach Partizipation (Beteiligung an



### Von Beginn an zum Scheitern verurteilt?

kirchlichen Entscheidungsprozessen) und nach Diensten und Ämtern in der Kirche (und deren Zugangsbedingungen) hat sich fünfzig Jahre später auch der »Synodale Weg« auf die Fahne geschrieben. Die Beschlüsse zu diesen Themen haben schon damals kaum Auswirkungen auf die Weltkirche gehabt. Warum sollte das heute in einem unverbindlicheren Format mehr Wirkung erzielen? Das Problem bei diesen Themen ist doch, dass sie zielführend nicht auf nationaler Ebene behandelt werden können, sondern nur auf Ebene der Gesamtkirche. Da ist die Synode, die Papst Franziskus begonnen hat, ein besserer Weg.

Das Thema Missbrauch in der Kirche hat den Anstoß zum Synodalen Weg gegeben. Allerdings hat sich bei mir der Eindruck verfestigt, dass dieses Thema lediglich als Vehikel genommen wird, eine kirchenpolitische Agenda wieder auf den Plan zu setzen, die – wie schon vor fünfzig Jahren – zum Scheitern verurteilt ist.

Was mich am sogenannten »Synodalen Weg« regelrecht empört, ist, dass nicht über Themen gesprochen und vor allem verbindlich entschieden wird, wo wir auf nationaler Ebene die Möglichkeit dazu hätten:

- Das kirchliche Arbeitsrecht bedarf dringend der Aktualisierung. Aus

eigener Erfahrung als Pfarrer im Sendungsraum weiß ich wie verückt und praxisuntauglich dieses in vielen Fällen ist. Der Synodale Weg hat jetzt eine Empfehlung an die Bischöfe gegeben und die schauen jetzt mal.

- Die Menschen möchten zu Recht eine verbindliche Einbeziehung in kirchliche Entscheidungsprozesse. Ein Bischof hat jetzt verkündet, dass er das für sinnvoll hält und schaut jetzt mal.
- Die kirchliche Gremienstruktur und die Struktur der katholischen Verbände bedürfen dringend der Erneuerung. Das könnte die Stunde der Demokratisierung des Zentralkomitees und ein Schritt zu echter Beteiligung sein. Da wird nicht einmal geschaut.
- Bei der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals bedürfte es dringend der Zusammenarbeit zwischen allen kirchlichen Ebenen und Institutionen. Hier dürfen die Bischöfe weiterwurschteln. Die Gläubigen und viele Betroffene schauen in die Röhre.

Papst Franziskus hat in seinem Brief an die deutschen Katholiken 2019 hingewiesen und angemahnt, dass der Synodale Weg nur dann erfolgreich sein kann, wenn im Bestreben um Erneuerung besonders das Glaubensleben im Alltag vor Ort gestärkt und die Hinwendung zur Frohen Botschaft Maß und Ziel aller Überlegungen, Gespräche und Beschlüsse ist. An diesem berechtigten Anspruch ist der sogenannte »Synodale Weg« von Anfang an krachend gescheitert! ■

**Pfarrer Tobias Zöller**



# SAG'S DEM PAPST!

Wie soll die Zukunft der Kirche aussehen?

Mach mit und beteili  
[www.weltsynode](http://www.weltsynode)

Weltsynode  
2021 bis  
2023  
im Erzbistum Köln

## Auf dem Weg zu einer Kirche, die anders ist *Papst Franziskus lädt zur Weltsynode*

Das ist einzigartig: Eine weltweite Gemeinschaft macht sich gemeinsam auf den Weg. So geschieht es gerade bei der von Papst Franziskus ausgerufenen Weltsynode. Papst Franziskus will hören, was die Menschen über die Kirche denken – offen und ehrlich. Und er will das von möglichst vielen Menschen weltweit hören. Alle Menschen sind eingeladen – egal, ob katholisch oder nicht. Gemeinsam sollen Amtsträger und Laien dabei über die Zukunft und Reformthemen der Kirche in einen Dialog kommen. Es geht um eine realistische und ehrliche Bestandsaufnahme, wo die Kirche heute steht und um gemeinsame Überlegungen, wie und wohin sich die Kirche in Zukunft entwickeln soll.

Im Erzbistum Köln stand unter [www.weltsynode.koeln](http://www.weltsynode.koeln) eine Beteiligungsplattform im Internet zur Verfügung. Auf dieser konnten unter dem Motto »Sag's dem Papst« bis zum 18. März Vorstellungen, Meinungen und Wünsche zur Zukunft unserer Kirche

»Amtsträger und Laien  
kommen über die Zukunft  
der Kirche in Dialog.«

zurückgemeldet werden – als Privatperson oder auch mit einer Gruppe, z. B. aus der Gemeinde. Diese Rückmeldungen sind als Zuarbeit für die Weltbischofssynode in Rom im kommen-

den Jahr gedacht. Sie sind jedoch auch Chance und Orientierung für uns selbst, unser Gemeindeleben und unsere eigene Kirche im Erzbistum Köln – und sie sind trotz und gerade wegen der vorhandenen Krisen in den Blick zu nehmen.

Papst Franziskus hat zehn Themenbereiche vorgeschlagen: Zusammen gehen; Einander zuhören; Frei und offen sprechen; Gemeinsam den Glauben feiern; Den Auftrag Jesu annehmen und verantworten; Im Dialog sein; In der Ökumene wachsen; Einfluss haben und nehmen; Geistlich entscheiden und lernende Kirche sein. Dazu waren Meinungen, Ideen und Erfahrungen ausdrücklich erwünscht – ungeschminkt und ehrlich, so wie gedacht und erlebt wird. Die Beteiligungsplattform ist zudem transparent, denn alle

Einträge können gelesen und kommentiert werden.

Bis zum Zeitpunkt der Schließung der Beteiligungsplattform [www.weltsynode.koeln](http://www.weltsynode.koeln) sind 5.417 Beiträge und 1.243 Kommentare zusammengekommen. Insgesamt 1.725 Nutzer\*innen, davon 136 Gruppen, haben sich seit der Eröffnung der Plattform am 1. Februar mit Beiträgen zu den von Papst Franziskus benannten Themenfeldern eingebracht. Damit ist das Anliegen, die Menschen im Erzbistum Köln zur Beteiligung zu ermutigen, Realität geworden – mehr noch: Die Erwartungen wurden deutlich übertroffen!

### Zeit für ein erstes Zwischenfazit

In einer schwierigen Situation im Erzbistum Köln öffnete sich unerwartet durch die Weltsynode ein neues Fenster. Denn in vielen Gesprächen bekam ich gesagt, dass die Beteiligungsprozesse am Pastoralen Zukunftsweg als nicht besonders beteiligend erlebt wurden. Und auch der Synodale Weg der Bischöfe und des ZdK hat – obwohl wichtige

Themen beraten wurden – irgendwie das Leben in den Gemeinden (noch) nicht erreicht.

Und dann kam der Papst mit seiner Einladung zur Weltsynode. Mich hat der Gedanke gleich fasziniert. Der Papst macht ernst. Mit der Eröffnung der Weltsynode im letzten Jahr beginnt das Trainingslager der Kirche zur Synodalität («gemeinschaftliches Gehen»). Seit Jahren beschwört Papst Franziskus in seinen Ansprachen die Synodalität. Jetzt wendet der Papst seine Idee an: Er probiert aus, was er unter Synodalität versteht. Denn, so der Papst, die Kirche habe vergessen, dass sie nur synodal existieren könne.

Meiner Meinung nach hat sich der bisherige Verlauf der diözesanen Phase der Weltsynode in unserem Erzbistum schon gelohnt. Viele Christ\*innen haben neu entdeckt, dass eine synodale Kirche, ein gemeinschaftliches Gehen auf einem gemeinsamen Weg ist, und dass ein aufmerksames aufeinander Hören und Hinhören auf den Heiligen Geist bei Entscheidungsfindungen angesagt ist. Wenn Synodalität ein wesentlicher Bestandteil in Stil, in Kultur und Struktur von Kirche werden soll, dann setzt dies ein wirklich gemeinsames Nachdenken von Gläubigen, den Bischöfen und dem Bischof von Rom voraus.

Ich bin gespannt, wie dieses tolle Prinzip von Kirche sein sich in anderen Entscheidungsprozessen – auch der Kirche von Köln – wiederfinden lässt. Mit der Beteiligungsplattform haben wir im Erzbistum ein neues Instrument zur Meinungsbildung entdeckt. Jenseits von Strukturen konnte jede und jeder sagen, was sie/er denkt – ohne Tabus und ungeschminkt. Und alle konnten lesen, was andere geschrieben haben – ein echter Zugewinn an Offenheit und Transparenz.

### Wie geht es nun weiter?

Die Agentur Zebralog, die das Erzbistum Köln in der Beteiligungsphase unterstützt, wertet alle Beiträge nach sozialwissenschaftlichen Standards

aus. Daraus erstellt das Synodenteam die Beratungsgrundlage für eine diözesane Synodalversammlung, die am 30. April und 01. Mai in Köln stattfindet. Auf dieser Konferenz werden 150 Delegierte – häufig bestehend aus den Mitgliedern des Diözesanpastoralrates sowie einem breiten Querschnitt von

»Beratungsergebnisse aller deutschen Bistümer werden nach Rom weitergereicht.«

Menschen aus dem Erzbistum Köln – zusammenkommen, um über die Rückmeldungen zu beraten, die in den weiteren weltkirchlichen Synodenprozess eingebracht werden sollen: Die Deutsche Bischofskonferenz wird die Beratungsergebnisse aller deutschen Bistümer in einem Gesamtpapier bis zum 15. August nach Rom weiterreichen. Darüber hinaus werden die Delegierten der Synodalversammlung ebenfalls diskutieren, welche Themen und Impulse aus den Rückmeldungen für die konkrete Weiterarbeit im eigenen Erzbistum aufgegriffen werden. ■

**Michael Hänsch**  
Leiter Team Weltsynode

*Alle bisherigen Beteiligungen und deren Zusammenfassung, weitere Ergebnisse der diözesanen Synodalversammlung Ende April sowie aktuelle Informationen zur Weltsynode sind bzw. werden auch zukünftig auf der Seite der Beteiligungsplattform eingestellt unter [www.weltsynode.koeln](http://www.weltsynode.koeln).*



# Aktuelles und Veranstaltungen

## Wohlverdient

### Ein Leben für die Kirchenmusik

### Dank und Anerkennung für Marion Deptner



■ Mitte des Jahres scheidet Marion Deptner aus ihrem Dienst als Kirchenmusikerin im Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl« aus. Seit 1999 war sie in den Kirchengemeinden St. Bonifatius in Bielstein sowie St. Mariä Himmelfahrt in Wiehl als Organistin tätig. Nach der Gründung des Seelsorgebereiches spielte sie auch in den anderen Gemeinden und Kirchen.

Neben ihrer Organistentätigkeit übernahm sie auch viele andere Aufgaben. So leitete sie eine Zeit lang einen Kinderchor in Wiehl sowie eine Kinderchor-AG (Kooperation zwischen Pfarrei und Schule) in Bielstein. Sie rief einen Instrumentalkreis in Wiehl ins Leben, der vor allem die Familienmessen und zahlreiche Kommunionfeiern musikalisch begleitet.

Darüber hinaus erstellte sie die Dienstpläne für die Organist\*innen und vertrat ihre Kolleg\*innen sowie dann und wann die Küster\*innen, wenn diese im Urlaub oder aus anderen Gründen verhindert waren. Sie

war eine kollegiale Mitarbeiterin und hatte ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Seelsorgern.

Wenn es darum ging, Gottesdienste bei Hochfesten oder zu anderen Anlässen besonders zu gestalten, suchte sie den Kontakt mit anderen Musiker\*innen und Sänger\*innen. Vor allem in den beiden letzten Jahren der Coronapandemie bereicherte sie

immer wieder die Gottesdienste musikalisch mit Solisten und kleineren Gruppen. Sie pflegte die Nähe zur Gemeinde und hatte ein offenes Ohr für deren Sorgen und Anliegen.

Ihre Arbeit als Kirchenmusikerin tat sie stets mit Freude, Überzeugung und Herzblut. Sie ist überaus zuverlässig und hilfsbereit. Sie hat viele handwerkliche Fähigkeiten, die sie für die Gemeinde einsetzte, und sie kann gut organisieren. Sie ist kompetent, menschlich nahe und hatte das Herz auf dem »rechten Fleck«. Aber sie scheut auch nicht das offene Wort und äußert aufbauende Kritik. Nicht vergessen wollen wir, dass sie in Marienfeld wohnt und zu ihren Einsatzorten stets viele Kilometer mit dem Auto bei Wind und Wetter fahren musste.

Wir werden sie sehr vermissen, sie aber nicht aus den Augen verlieren, und wir dürfen sie für Vertretungsdienste gerne ansprechen.

Für ihren guten und treuen Dienst sagen wir ihr von Herzen Dank. Wir wünschen ihr für die Zukunft mehr Zeit für sich und ihre Familie sowie Gesundheit und Gottes Segen. ■

**Pfarrer Klaus-Peter Jansen**  
als ehemaliger Leitender Pfarrer  
des Seelsorgebereiches  
»An Bröl und Wiehl«

## Veränderung

# Neue Aufgaben für Diakon Hans-Wilhelm Schmitz Abschied aus unseren Gemeinden

■ Viele Jahre lang ist Willi Schmitz in unseren Gemeinden aktiv, seit er mit seiner Familie nach Ziegenhardt gezogen ist – zuerst im Ehrenamt, dann seit zwei Jahren als Diakon mit Zivilberuf. Da er nun in den Hauptberuf als Diakon, als Seelsorger im Erzbistum Köln wechselt, ist damit auch ein Stellenwechsel verbunden, der einen Neuanfang in der Stadt Köln notwendig macht.

Von Herrn Schmitz, dem Reli-Lehrer am Gymnasium Waldbröl, habe ich zuerst gehört, bald nachdem ich Pastor in Morsbach wurde. Die Jugendlichen aus Morsbach und Umgebung, die dort zur Schule gehen, sprechen von ihm mit Zuneigung und Respekt: Der ist ein Original; der ist gut. Das ist ein hohes Lob von Jugendlichen!

Richtig kennenlernen durfte ich Willi Schmitz dann bei den Vorbereitungstreffen unseres zukünftigen, gemeinsamen Pastoralteams für den Sendungsraum Oberberg-Süd und seit einem Jahr dann regelmäßig in der praktischen Arbeit vor Ort in unseren Gemeinden. Ich habe ihn sehr schätzen gelernt, als einen aufrichtigen und freundlichen Menschen, quasi immer positiv gestimmt, der seine Charismen voller Elan in unsere Gespräche, Überlegungen und Diskussionen einbringt. Er ist weit davon entfernt, Dienst nur nach Vorschrift zu machen, sowohl als Lehrer, als Christ und als Seelsorger. So ist es

nur folgerichtig, dass er in Abstimmung mit seiner Familie den Weg seiner Berufung weitergeht und die Seelsorge zu seinem Arbeits- und Lebensschwerpunkt macht.

Für uns in Waldbröl und im Sendungsraum ist der Wechsel von Diakon Schmitz natürlich ein großer und schmerzlicher Verlust. Für die Gemeinschaft der Kirche aber ein Gewinn, denn ich bin mir sicher, dass er an seiner neuen Wirkungsstätte in Wort und Tat zahlreiche Menschen für Christus gewinnen wird.

Willi Schmitz sagte zu mir, dass er in den entscheidenden Momenten seines Lebensweges immer die Fingerzeige Gottes und die Kraft seines Geistes spüren durfte. Mit dem herzlichen Wunsch, dass die nächste Etappe seines und seiner Familie Leben von dieser liebenden Kraft Gottes begleitet werde, dürften wir ihn mit allem Dank und allen Segenswünschen verabschieden.

Konkret verabschieden wir ihn am Sonntag, 21.08. um 9.30 Uhr in der hl. Messe in St. Michael Waldbröl und einem anschließenden Empfang. ■

**Pastor Tobias Zöller**  
**Leitender Pfarrer im**  
**Sendungsraum Oberberg-Süd**



## Kultur

## Ins Licht geschrieben

## Ausstellungsprojekt in St. Bonifatius Bielstein

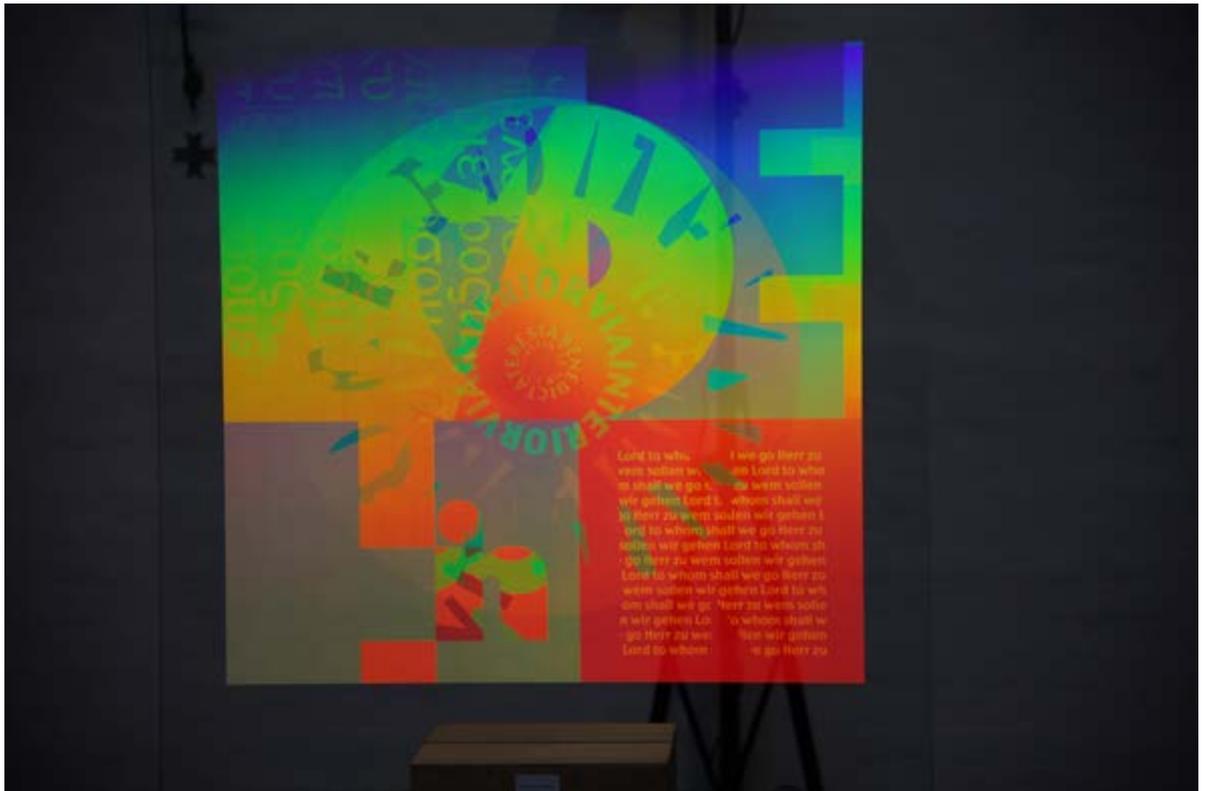


■ Gewohnheitsmäßig fällt mein Blick beim Betreten der Kirche auf den Altarraum. Das Kreuz ist verhüllt – nicht wie üblich violett und erst am Palmsonntag. Dann bemerke ich, dass die Wandnischen mit dem Kreuzweg ebenfalls verändert sind. Seit Aschermittwoch bis zum Pfingstfest begleiten die Ausstellungsprojekte Gemeinde und Besucher. Die Grundidee dieses Projektes bildet der Johannesprolog im NT (Joh 1.1-2): »Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ...« Die Werke widmen sich dem Thema Tod und Auferstehung. Autorinnen der Gruppe »Wort.Werk« aus Gummersbach verfassten eindringliche Texte zu den Textilobjekten der Künstle-

rin Dr. Christiane Breuer. Am Ende der weißen Hülle des Kreuzes sieht man auf dem Stoff so etwas wie rot-gelb züngelnde Flammen – Jesus, das letzte Opfer des Alten Testaments. Ein roter Reißverschluss in der Mitte der Hülle wird in der Osternacht heruntergezogen und soll an die Bibelworte »und der Vorhang des Tempels riss entzwei« erinnern. Ein weiterer Hinweis auf das Alte Testament findet sich im Propheten Jeremia, der links vom Kreuz die Kanzel trägt. Von dort hängen drei weiße, am Ende eingerollte Bänder mit Rot und Gold gestalteten Farbkästchen herab, die Texte auf Thora-Rollen andeuten. Von der Kanzel Jeremias

Aufschrei: »sieh HERR DEIN WORT ist arg mir schwer wie soll allein ich tragen es in diese dunkle Welt von a bis z« (Monica Buchfeld).

Am Altar steht ein in Plexiglas eingeschlossenes Gebilde, das eine Wunde suggeriert. »Zeig' deine Wunde« ist als Hinweis zu verstehen, über sichtbare und unsichtbare Verletzungen zu sprechen. Wer keinen geduldigen Zuhörer findet, hat in Jesus jederzeit einen Ansprechpartner für alle Klagen. Sechs weitere Textilkompositionen an den Wänden lassen sich ganz nahe in allen Einzelheiten betrachten. Die Bezeichnung des Bildes nimmt die jeweilige Autorin in ihren Text auf und verstärkt



somit die Wirkung des Bildes, und umgekehrt lebt der Text durch das Bild – eine wunderbare Symbiose.

Der Bilderzyklus in den Wandnischen von Bettina Malik mit dem Titel Golgotha irritiert mich zunächst. Er zeigt einen Tänzer im weißen Kleid in verschiedensten Körperhaltungen. »Warum« titelt der dazugehörige Text von Andrea Niehr – berührend der Aufschrei des leidenden, verlassenen und hoffnungslosen Menschen. Nun sehe ich die Bilder mit anderen Augen und tieferem Verständnis. Darüber befinden sich vier großformatige Aufnahmen von Rosa Frank von Theaterlogen. Diese Personen schauen wie zufällig auf das Geschehen

im Bilderzyklus mit den unterschiedlichsten Gesten von interessiert, gespannt, gelangweilt bis gleichgültig und ein Besucher kommentiert: »Hier der leidende Mensch im Krieg und die Welt schaut zu.« Dazu passt der innere Monolog eines geflüchteten Syrers an seinen Vater und berührt (Karin Nagelschmidt).

Im Lichtkunstwerk von Michael Bleyenbergh »Momentum Edith Stein« tauchen in dem Glasobjekt – abhängig vom gewählten Abstand – verschiedene Farb- und Textkompositionen auf, die ein abstraktes Portrait von Edith Stein zeichnen. In der Mitte zeigt sich kreisförmig der Ordensname Teresia Benedicta und via interior. Auf einer Seite erscheint

das Petruszitat »Herr, zu wem sollen wir gehen?« in Deutsch, Englisch und Griechisch. Zu dem faszinierenden Farbspektrum passt der Text »Verrat«, der sowohl für Edith Stein, Jeremia und auch Jesus zutrifft.

In dieser Ausstellung finden sich sehr viele trostreiche Gedanken, die den Glauben stärken können. Nach Ostern werden einige Werke mit neuen Inhalten getauscht. Ein kleiner Ausstellungskatalog vertieft den Eindruck einzelner Werke in Bild und Wort. ■

**Marianne Röhrig**

## Vorstellung

## Ein neues Gesicht im Team der Kirchenmusik Brigitte Anders stellt sich den Fragen von fünfkant



**Zum 1. Juli werden Sie, Frau Anders, die Nachfolge von Marion Deptner als Kirchenmusikerin antreten. Wir möchten Sie herzlich willkommen heißen und unseren Leser\*innen als die »Neue« im Team der Kirchenmusik vorstellen. Können Sie uns etwas zu Ihrer Person sagen?**

Ich wurde 1960 in Solingen als Tochter eines Polizisten und einer Näherin geboren und ging in Essen zur Schule. Mein Vater entschied sich mit Mitte 30, an der Folkwang-Hochschule in Essen-Werden Tuba zu studieren, um in das Polizeimusikorchester aufgenommen zu werden. Dadurch kam ich im Alter von acht Jahren auch mit der Musik in Berührung und hatte seitdem Klavierunterricht. Mein Abitur machte ich dann auf dem

musischen Gymnasium in Essen-Werden, wo die Schwerpunkte auf Kunst, Musik und Ballett lagen. Das hat mich entscheidend geprägt.

**Ihre berufliche Ausbildung und der berufliche Werdegang hatten ursprünglich im Wesentlichen mit Fremdsprachen zu tun. Können Sie uns dies genauer beschreiben?**

Die russische Literatur, besonders Dostojewski, faszinierte mich, und so studierte ich an der Ruhr-Universität Russisch, Polnisch und neuere deutsche Literatur. 1984 war ich ein Jahr in Moskau als West-Studentin am Puschkin-Institut. Dort lernte ich meinen

damaligen Mann kennen. Nach Ablauf meiner Aufenthaltsgenehmigung kam ich auf die Idee, mich in Deutschland beim Deutschen Reisebüro als Reisebegleitung zu bewerben. In der Folgezeit fuhr ich quer durch die ganze Sowjetunion und betreute deutsche Tourist\*innen. 1986 durfte mein Mann ausreisen, und wir zogen berufsbedingt nach Köln. Dort wurden 1989 und 1993 unsere beiden Töchter geboren.

**Was hat Sie zur Zusatzausbildung zur Kirchenmusikerin bewogen, und wo waren Sie bisher als (Kirchen-)Musikerin im Einsatz?**

Als meine Töchter Tanja und Andrea geboren wurden, war es mir nicht möglich, meinen Beruf mit der Erziehung

der Töchter zu vereinbaren. Die Orgel als Instrument faszinierte mich schon immer, und auf Anraten meines Chorleiters begann ich die C-Ausbildung in Köln. 2001 trat ich meine erste Stelle mit 6,5 Stunden in Köln-Raderberg in St. Mariä Empfängnis an. 2006 wechselte ich nach Köln-Meschenich. Nach der Fusion war ich ab 2010 zusammen mit meinem Kollegen und Seelsorgebereichsmusiker Ralf Rick für vier Kirchorte der Kirchengemeinde Heilige-Drei-Könige zuständig. Ich baute in der Zeit einen Kinderchor und einen Projektchor auf und unterstützte meinen Kollegen bei allen musikalischen Aufgaben. Zusätzlich bot ich in Kindergärten musikalische Früherziehung an und gab im Jugendzentrum in Meschenich Klavierunterricht. Es macht mir viel Spaß, mit Kindern und Erwachsenen in unterschiedlichsten Projekten musikalisch zu arbeiten.

**Sie geben eine Arbeitsstelle und Wohnung in Köln auf. Was hat Sie ins Oberbergische »gelockt«?**

Mein Partner wohnt im Oberbergischen, und so konnte ich seit einigen Jahren das Oberbergische schon gut kennenlernen. Der wirklich zufällige Fund der Ausschreibung der Kirchenmusikstelle hier vor der Haustür war ein Glücksfall. Ich freue mich darauf, in Zukunft als Kirchenmusikerin zusammen mit dem ganzen Team tätig sein zu können und die Gemeinden in den verschiedenen Kirchorten kennenzulernen.

Meiner Kollegin Frau Deptner wünsche ich für ihren Ruhestand alles Gute. ■

**Das coronabedingte »Fern-Interview« führte Wolfgang Clees**

## Mitstreiter gesucht

# Gottesdienste für Klein und Groß ab Mai 2022

Ab Mai 2022 wird es »Gottesdienste für Klein und Groß« geben. In St. Michael Waldbröl hat sich dazu ein Team von Verantwortlichen gebildet, die unter einem thematischen Schwerpunkt einen Sonntagsgottesdienst gestalten werden.

Der Titel »für Klein und Groß« soll andeuten, dass zwar die jungen Gottesdienstbesucher angesprochen werden, aber auch die älteren stärker miteinbezogen werden sollen. In der Erkenntnis, dass die Lebenswirklichkeiten vielfältiger geworden sind, möchte die Gruppe auch

jene mitnehmen, die sich bei einem »Familiengottesdienst« nicht direkt angesprochen fühlen. Das Ziel des thematischen Schwerpunktes richtet sich katechetisch und pastoraltheologisch sowohl an Kinder aus, soll aber ebenso die Erwachsenen nicht außer Acht lassen. Von der Liedauswahl bis in die Auswahl der Texte hinein soll es einen »roten Faden« geben. Die Katechese soll dementsprechend offen auch für den Dialog mit der feiernden Gemeinde sein. Die Lebendigkeit unseres

Glaubens im Gottesdienst zu erleben, ist unser Ansporn und unser Anspruch. Für Anregungen und Kritik ist die Vorbereitungsgruppe sehr dankbar und freut sich auch über jeden, der aktiv mitmachen möchte. Die Verantwortlichen sind gleichzeitig die Ansprechpartner: Katharina Schenk, Nicole Kern, Sabine Lange und Pfarrer Tobias Zöller (tobias.zoeller@erzbistum-koeln.de). ■

**Diakon Willi Schmitz**

## Ergebnisse

# Rückblick auf die Sternsinger-Aktion 2022

Die Sternsingerinnen und Sternsinger haben sich auch in diesem Jahr nicht durch Corona von ihrer Jahresaktion abhalten lassen: Wie schon im Vorjahr haben sie eine praktische Alternative gesucht und gefunden: Können die Sternsinger mit ihrem Segensgruß und den Sammeldosen nicht zu den Spendern gehen, dann gehen die Spender eben zu den Sammeldosen! In den Kirchen, den Pfarrbüros und zahlreichen Geschäften sowie in einigen Banken lagen Informationsblätter zur Sternsingeraktion und Aufkleber mit dem Segensspruch zum Mitnehmen aus.

Daneben standen natürlich die bekannten Sammeldosen!

Einzelne Sternsinger-Gruppen gingen unter Wahrung aller Corona-Vorsichtsmaßnahmen auch zu den Bewohnern an die Häuser, um den Segen zu überbringen und um eine Spende zu erbitten. Zahlreiche Gemeindemitglieder haben zudem von der Möglichkeit der bargeldlosen Zahlung durch eine Überweisung Gebrauch gemacht.

Insgesamt wurden bei der diesjährigen Sternsinger-Aktion in unserem Seelsorgebereich 36.835,34 € gespendet! Davon sind 18.453,82 € für das Kin-

derhaus »Kürmi« in El Alto/Bolivien und 18.381,52 € für das Zentrum »Aanchal« für Straßenkinder in Bhopal/Indien. Unten im Bild sehen Sie die Übersicht über die Ergebnisse in den einzelnen Gemeinden.

Allen Sternsinger\*innen und Betreuer\*innen sei auch an dieser Stelle für ihr Engagement ganz herzlich gedankt. Und allen Spender\*innen ein herzliches »Vergelt's Gott!« für diese insgesamt großzügigen Spenden! ■

**Wolfgang Clees**

|               | Waldbröl/Nümbrecht | Denklingen        | Wiehl             | Bielstein         |
|---------------|--------------------|-------------------|-------------------|-------------------|
| Kürmi         | 17.866,32 €        | 95,00 €           | 460,00 €          | 32,50 €           |
| Aanchal       | 55,00 €            | 3.365,30 €        | 9.048,74 €        | 5.912,48 €        |
| <b>Gesamt</b> | <b>17.921,32 €</b> | <b>3.460,30 €</b> | <b>9.508,74 €</b> | <b>5.944,98 €</b> |

*Feier der Erstkommunion***SA 11.06.**

St. Bonifatius | 09:30 h  
 Hl. Geist | 11:00 h  
 St. Mariä Himmelfahrt |  
 11:00 h

**SO 12.06.**

St. Antonius | 09:00 h  
 St. Michael | 09:00 h  
 St. Michael | 11:00 h  
 St. Mariä Himmelfahrt | 11:00 h

*Fronleichnam DO 16.06.***St. Michael | 09:30 h Festmesse**

anschl. Prozession mit Statio am CBT-Wohnhaus.  
 Abschluss mit sakramentalem Segen am Pfarrheim  
 anschl. Pfarrfest im und ums Pfarrheim

**St. Bonifatius | 10:00 h Festmesse**

anschl. Prozession

*Fronleichnamsprozession SO 19.06.***St. Antonius | 09:00 h Festmesse,**

anschl. Prozession (Poststr., Alte Gartenstr.,  
 An der Mühlenhardt). Abschluss mit  
 sakramentalem Segen in der Pfarrkirche.  
 Musikalische Begleitung: Kirchenchor St. Cäcilia

*Familienmesse*

**St. Mariä Himmelfahrt** SO 19.06. | 11:00 h

*Pfarrwallfahrt nach Marienthal*

SO 14.08. | 14:00 h Kreuzwegandacht  
 15:00 h Pilgermesse

*Ehrenamtsfest für den Seelsorgebereich an Bröl und Wiehl***St. Mariä Himmelfahrt**

FR 19.08. | 18:30 h Hl. Messe  
 anschl. Feier auf dem Kirchplatz

*Verabschiedung von Diakon Willi Schmitz*

**St. Michael** SO 21.08. | 09:30 h Hl. Messe  
 anschl. Empfang im Pfarrgarten

*Patrozinium St. Mariä Himmelfahrt*

SO 21.08. | 11:00 h Festgottesdienst  
 Es singt der Chor »ensemble cantabile«

*Tauferinnerungsfeier*

**St. Michael** SA 10.09. | 14:30 h  
 anschl. Kaffeetrinken im Pfarrheim

*Konzert*

»Cross Over« – »Barock meets Jazz«  
 Pfarrheim Waldbröl | SO 18.09. | 17:00 h

# Gottesdienste in unseren Gemeinden

Bitte beachten Sie unbedingt mögliche Änderungen sowie die **wichtigen Hinweise zu den coronabedingten Teilnahme-Vorschriften** in den Schaukästen und unter [www.sbabuw.de](http://www.sbabuw.de)!

## Montag

**St. Antonius** Hl. Messe | 09:00 h  
(jeden 2. Montag im Monat als Frauenmesse mit Gebet für die Verstorbenen der letzten 10 Jahre des jeweiligen Monats)

## Dienstag

**Hl. Geist** Stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h  
**Hl. Geist** Abendmesse | 19:00 h

## Mittwoch

**St. Bonifatius** Rosenkranzgebet | 08:30 h  
**St. Bonifatius** Hl. Messe | 09:00 h  
**St. Bonifatius** Hl. Messe in der Gemeinschaft der älteren Pfarrangehörigen (letzter Mittwoch im Monat, anstelle der Frühmesse) | 14:30 h  
**Zur Hl. Familie** Hl. Messe (jeden 2. Mittwoch im Monat) | 15:00 h  
**St. Michael** Stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h  
Abendmesse | 19:00 h

## Donnerstag

**St. Mariä Himmelfahrt** Andacht: Mütter beten für ihre Kinder | 10.00 h  
**CBT-Haus** Hl. Messe | 10:15 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** Frauen- und Seniorenmesse (jeden 4. Donnerstag im Monat) | 15:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** Schulgottesdienst (am letzten Donnerstag im Monat, entfällt in den Schulferien!) | 12:35 h

## Freitag

**St. Michael** ökumenisches Friedensgebet | 18:00 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** am 1. Freitag im Monat stille Anbetung vor dem Allerheiligsten | 18:30 h; an den anderen Freitagen Rosenkranzgebet | 18:30 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** Hl. Messe | 19:00 h

## Samstag

**St. Michael** Vorabendmesse | 18:00 h, anschl. Beichtgelegenheit  
**St. Bonifatius** Vorabendmesse | 18:00 h, anschl. Beichtgelegenheit

## Sonntag

**St. Antonius** Hl. Messe | 09:00 h  
**St. Michael** Hl. Messe | 09:30 h  
**St. Mariä Himmelfahrt** Rosenkranzgebet | 10:15 h  
Hl. Messe | 11:00 h  
**Hl. Geist Nümbrecht** Hl. Messe | 11:00 h  
**St. Bonifatius** Hl. Messe der Kroatischen Gemeinde | 12:30 h

### Anschriften der Kirchen unseres Seelsorgebereichs:

**St. Michael**  
Waldbröl | Inselstraße 2

**St. Mariä Himmelfahrt**  
Wiehl | Ennenfeldstraße 1

**St. Bonifatius**  
Bielstein | Florastraße 5

**St. Antonius**  
Denklingen | Mühlenhardt 1

**Hl. Geist**  
Nümbrecht | Friedhofstraße 2

**Maria im Frieden**  
Waldbröl-Schönenbach

**St. Konrad**  
Waldbröl-Ziegenhardt | Kirchweg

**Zur Hl. Familie (Kapelle)**  
Reichshof-Feld | Felder Straße 8

**CBT-Haus St. Michael (Kapelle)**  
Waldbröl | Dechant-Wolter-Straße 11

## Wie, Sie sprechen kein Englisch?

Sie fühlen sich steif, unsportlich und haben gelegentlich Rückenschmerzen? Sie entscheiden sich deshalb einen Gesundheitskurs zu buchen, Freunde empfehlen Ihnen einen Pilateskurs. Sie wundern sich, wieso Pilatus? Hilft Hände waschen gegen Rückenschmerzen? Die Trainerin erklärt Ihnen am Telefon, dass Sie zu einem »scheckab«<sup>1</sup> ins Studio kommen sollen, dazu können Sie »onlein«<sup>2</sup> ein »Däit«<sup>3</sup> buchen, falls Sie verhindert sind, können Sie das »Däit« auch »onlein« »känzeln«<sup>4</sup>. Als Bekleidung empfiehlt sie Ihnen, eine »schoggpänts«<sup>5</sup> zu tragen oder »teitts«<sup>6</sup> gehen auch. Pünktlich kommen Sie bei Kursbeginn ins Studio. Die Stunde beginnt mit einem »wormab«<sup>7</sup>. Verwirrt bemühen Sie sich Übungen zu folgen, deren Namen Sie noch nie gehört haben. Sie aktivieren das »Pauerhaus«<sup>8</sup> und anschließend gehen Sie mit einem »rouldaun«<sup>9</sup> runter auf die Matte und kommen bei einem »dabelleck-strätsch«<sup>10</sup> ins Schwitzen. Sie sollen den »speinsträtschforwud«<sup>11</sup> erlernen und den »singellecksirkel«<sup>12</sup> üben. Aber nicht verwechseln mit dem »singelleck-kick«<sup>13</sup>! Nachdem Sie den »sohr«<sup>14</sup> und den »näckpull«<sup>15</sup> geübt haben sind Sie froh, dass die Stunde mit einem »cuuldaun«<sup>16</sup> endet.

Wie, Sie verstehen nur Bahnhof? Macht nichts, sprechen Sie einfach Deutsch!

Iris Lomnitz



## Lösung

1 checkup/Test; 2 online/im Internet; 3 date/Termin; 4 canceln/absagen; 5 jogpants/weite Sporthose; 6 tight/enge Sporthose; 7 warm-up/aufwärmen; 8 powerhouse/Körpermitte; 9 roll down/abrollen; 10 double leg stretch/beide Beine strecken; 11 spine stretch forward/Wirbelsäule vorwärts dehnen; 12 single leg circle/ein Bein kreist; 13 single leg kick/ein Bein anbeugen; 14 saw/»Säge«/Oberkörper schräg nach vorne; 15 neck pull/ziehen am Hals; 16 cool down/abkühlen

## Die Redaktion



Lothar-Pierre  
Adorján

Marika  
Borschbach

Wolfgang  
Clees

Barbara  
Degener



Luisa  
Möbus



Klaus-Peter  
Jansen

Iris  
Lomnitz

Michael  
Ludwig

Marianne  
Röhrig

## Impressum

**Herausgeber:** Pfarrgemeinderat für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«,

**V.i.S.d.P.:** Ltd. Pfarrer Tobias Zöller, tobias.zoeller@erzbistum-koeln.de ; c/o Pastoralbüro Inselstr. 2, 51545 Waldbröl, Tel. 02291-9225-0. Für redaktionelle Beiträge, die namentlich gekennzeichnet sind, liegt die Verantwortung im Sinne des Presserechts beim Autor oder bei der Autorin.

**Layout und Satz:** Luisa Möbus ([luisa.moebus@gmail.com](mailto:luisa.moebus@gmail.com))

**Druck (Auflage: 7.000):** Druckerei Kausmann GmbH Gummersbach ([www.druckerei-kausmann.de](http://www.druckerei-kausmann.de))

**Spenden:** Unser Heft wird kostenfrei an alle Gemeindemitglieder und Interessenten abgegeben und ist nicht billig...

Darum freuen wir uns über jede Spende: **Kirchengemeindeverband An Bröl und Wiehl // Volksbank Oberberg eG**

**Konto Nr.: 509787026 // BLZ: 384 621 35 // IBAN: DE83 3846 2135 0509 7870 26 // BIC: GENODED1WIL**

**Verwendungszweck:** »fünfkant« // Bei Angabe von Name und Anschrift erhalten Sie einen Spendenbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.

**Bildnachweise** (Alle anderen Fotos stammen von Gemeindemitgliedern und Autoren)

S. 04: Keith Johnston / pixabay.de

S. 06: M.E. / pixelio.de

S. 08: photo-journalism / unsplash.com

S. 10: Jean-Georges Vibert - The Booklovers Magazine,  
1904, gemeinfrei, wiki commons

S. 13: J. Caniceusa / pixabay.de

S. 15: Caritas; [www.dasmachenwirgemeinsam.de](http://www.dasmachenwirgemeinsam.de)

S. 16: Kate Kalvach / unsplash.com

S. 19: Gerd Altmann / pixabay.de

S. 21: Christiane Raabe / pfarrbriefservice.de

S. 22: Andrea Kuhl / SKFM

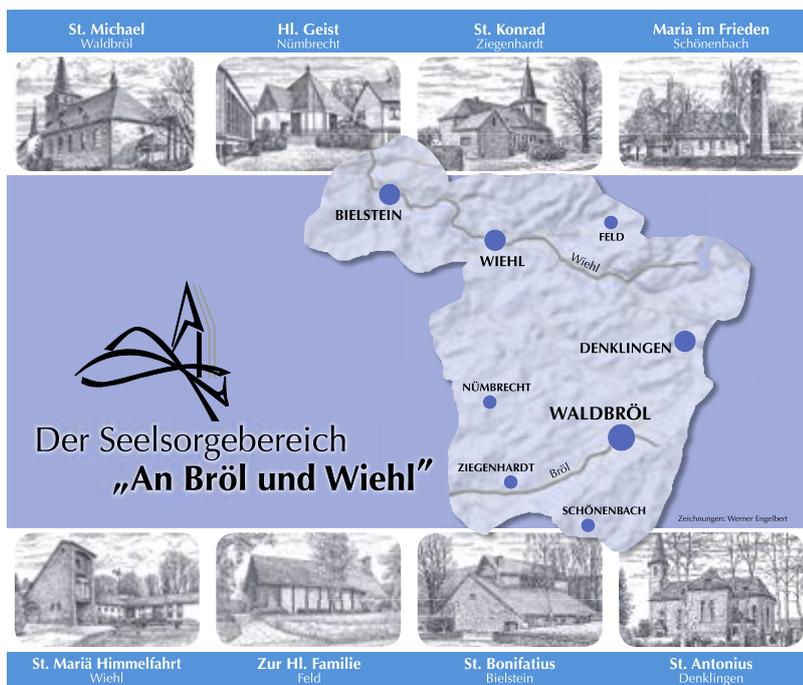
S. 25: Magnus Aronson / WCC

S. 27: Max von Lachner / Synodaler Weg

S. 29: Max von Lachner / Synodaler Weg

S. 30: Paul Haring / KNA

S. 40: Devanath / pixabay



## Pastoral- und Pfarrbüros für den Seelsorgebereich »An Bröl und Wiehl«:

Weitere Informationen können Sie auch gerne über unsere Pfarrbüros und das Pastoralbüro erhalten:

### **Pfarrbüro St. Michael und Pastoralbüro**

Inselstr. 2 // 51545 Waldbröl  
 Tel. (0 22 91) 92 25 0 // Fax (0 22 91) 92 25 25  
 E-Mail [pastoralbuero@kkgw.de](mailto:pastoralbuero@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mo 15 – 17 h, Di – Fr 9 – 12 h, Di 15 – 18 h

### **Pfarrbüro St. Mariä Himmelfahrt**

Hauptstr. 67 // 51674 Wiehl  
 Tel. (0 22 62) 75 14 03 // Fax (0 22 62) 75 14 04  
 E-Mail [pfarrbuero-wiehl@kkgw.de](mailto:pfarrbuero-wiehl@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mo+Fr: 9 – 12 h, Mi+Do: 15 – 18 h

### **Pfarrbüro St. Bonifatius**

Florastr. 7 // 51674 Wiehl-Bielstein  
 Tel. (0 22 62) 70 11 50 // Fax (0 22 62) 70 11 51  
 E-Mail [pfarrbuero-bielstein@kkgw.de](mailto:pfarrbuero-bielstein@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mi 9–11 h und 15–16:30 h

### **Pfarrbüro St. Antonius**

Hauptstr. 19 // 51580 Reichshof-Denklingen  
 Tel. (0 22 96) 99 11 69 // Fax (0 22 96) 99 95 83  
 E-Mail [pfarrbuero-denklingen@kkgw.de](mailto:pfarrbuero-denklingen@kkgw.de)  
**Bürozeiten** Mo 8:30 – 12 h, Do 16 – 18:30 h

## Thema der nächsten Ausgabe: »Gott und das Leid« (Arbeitstitel)

In der nächsten Ausgabe dieses Magazins wollen wir uns mit dem Themenbereich »**Gott und das Leid**« befassen. Geplanter Erscheinungstermin ist der 01.09.2022.

Als weiteren Themenbereiche haben wir für 2022/2023 vorgesehen: »Jesus – Für wen haltet ihr mich?« und »Schöpfung«. Sie können der Redaktion gerne Ihre Gedanken und Anregungen dazu schicken. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzung der zu veröffentlichenden Beiträge vor. Gerne nehmen wir weitere Themenvorschläge für künftige Ausgaben entgegen.

Außerdem: Feedback und Kritik sind erwünscht. Schreiben Sie uns Ihre Meinung und Verbesserungsvorschläge!

Beiträge an: [redaktion@kkgw.de](mailto:redaktion@kkgw.de) oder *Redaktion »fünfkant«*, c/o Pastoralbüro, Inselstr. 2, 51545 Waldbröl.

Redaktionsschluss für Heft 3|2022 ist der **01.07.2022**.

**Alle bisher erschienenen fünfkant-Magazine** finden Sie zum Download auf der Website des Seelsorgebereichs unter [www.sbabuw.de](http://www.sbabuw.de). Gedruckte Ausgaben liegen im Pastoralbüro Waldbröl für Sie zur Abholung bereit.



[www.sbabuw.de](http://www.sbabuw.de)